178. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot!"

München, Dienstag, 27. Oktober 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Deutschnationale gegen Deutschnationale

Im Norden „nationale Opposition", im Süden hemmungslose Verfolgung der deutschen Freiheitsbewegung

Unser Erfolg

Die deutschnationale Schwenkung

In der Fraktionssitzung der Deutschnationalen Volkspartei am Sonntag wurde nach sehr kurzer Aussprache beschlossen:

In Verfolg des Beschlusses der Reichstagsfraktion vom 21. d. Mts. und des Parteivorstandes und der Landesverbandsvorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei vom 23. Oktober billigte die Fraktion den Entschluß der Herren Minister Schiele, Neuhaus und von Schlieben, noch heute durch den Herrn Reichskanzler ihre Entlassung nachzusuchen.

Damit sind Reichskanzler und Reichspräsident in die Lage versetzt, die wir in unserer Sonntag-Ausgabe geschildert haben.

Es steht außer Zweifel, daß die deutschnationale Leitung schließlich durch die Kräfte von unten, durch jene völkischen Kreise ihrer Wähler gezwungen wurde, das Steuer ihrer schmachvollen bisherigen Erfüllungspolitik herumzudrehen. Vor allem erblicken wir aber hier auch einen Erfolg unserer nationalsozialistischen Tätigkeit. Seit dem schmählichen Umfall am 29. August 1924 haben wir keinen Tag Ruhe gegeben und die ganze Erbärmlichkeit der deutschnationalen Haltung gegeißelt. Die Furcht, jetzt die Partei nicht mehr halten zu können, hat den deutschnationalen Parlamentariern Courage gemacht. Wollen wir uns keiner Täuschung hingeben: aus den Ja- und Nein-Sagern werden keine Männer werden, sie müssen andern Platz machen. Zunächst ist jedoch wieder ein bereits in die jüdische Erfüllungspolitik hineingebauter Block herausgesprengt worden. Die „Deutsche Zeitung", welcher übrigens von jeher gegen Locarno war, schreibt:

„Heraus aus der Regierung und hinein in die nationale Opposition außerhalb des Parlamentes oder: Auflösung des Reichstages und regieren mit dem Artikel 48 unter starker deutschnationaler Führung. In eine parlamentarische Regierung darf die D.N.V.P. erst dann wieder hineingehen, wenn die absolute Gewähr besteht, daß der deutschnationale Einfluß im Sinne der Gründungsidee der Partei vorherrschend und maßgebend ist. Das ist die Meinung nicht nur der deutschnationalen Wähler, sondern auch der außerhalb der Partei stehenden vaterländischen Bewegung."

Das sind ja recht erfreuliche Töne, zugleich das Eingeständnis, daß tatsächlich wir die einzige nationale Opposition und die einzigen unerschütterlichen Träger des deutschen Freiheitswillens gewesen und geblieben sind.

Wir machen die jetzt „nationale Opposition" gewordenen Deutschnationalen aber darauf aufmerksam, daß sie in der bayerischen Regierung einen Parteigenossen als Justizminister sitzen haben, unter dem die schmählichste Verfolgung der deutschen Freiheitsbewegung und die unerhörteste Knebelung unseres Versammlungswesens stattfinden. An eine Echtheit der Deutschnationalen kann nur dann geglaubt werden, wenn dieser Dr. Gürtner schleunigst aus der Held-Matt-Koalition herausgeholt wird.

Von Hindenburg erwarten wir aber, daß er sich von den Stresemännern endgültig frei macht, denn sonst wird er seinen Segen zu einem Kabinett geben müssen, das sich aus den Parteien zusammensetzt, die ihm und dem ihm geführten Heer den schmachvollen Dolchstoß versetzt haben.

Berlin, 26. Oktober. Wie die Telegraphen-Union" erfährt, scheint die Auflösung des Reichstages bis jetzt noch unwahrscheinlich. Für den Fall, daß der Reichstag nicht aufgelöst werden wird, dürfte der Reichskanzler die eigentliche Entscheidung durch eine Abstimmung im Reichstage herbeizuführen suchen. In Kürze werden auch die anderen Fraktionen des Reichstages zu der Lage Stellung nehmen. So ist die Fraktion der Deutschen Volkspartei für Dienstag nachmittag, die Zentrumsfraktion für Mittwoch einberufen. Man nimmt an, daß auch die übrigen Fraktionen noch heute ihre Sitzungen anberaumen.

In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß der Reichstagspräsident Loebe, der zurzeit in Amerika weilt, sich bereits nach Deutschland eingeschifft haben soll.

Die Verelendungspolitik der Bayerischen Volkspartei

München, 25. Okt. Die ablehnende Stellungnahme des deutschnationalen Parteivorstandes zu den Ergebnissen der Konferenz von Locarno veranlaßte das parteiamtliche Organ der Bayer. Volkspartei zu einer offiziösen Auslassung, worin es u. a. heißt:

Der Beschluß habe die Gefahr nahe gerückt, daß die Politik der stärksten Regierungspartei eine Richtung einzuschlagen droht, gegen die im Interesse einer der tatsächlichen Lage entsprechenden nationalen Politik die allerschwersten Bedenken erhoben werden müßten. Der Zeitpunkt eines Überganges aus der Regierungs- in die Oppositionsstellung könnte nicht unpassender gewählt werden. In der Bayer. Volkspartei halte man Beschlüsse mit endgültigem Charakter für verfrüht und nicht geeignet, der deutschen Außenpolitik zu nützen. Diesen Standpunkt vertrete auch die bayerische Staatsregierung.

Die Bayer. Volkspartei ist also eine treue Erfüllungspartei. Der Deutschnationale Gürtner scheinbar auch.

Eine aufrichtige Bilanz von Locarno

Die „Wiener Allgemeine Zeitung", welche das offiziöse Organ des in Wien stattgefundenen Zionistenkongresses gewesen ist, schreibt unter obigem Titel in ihrer Nr. 14221 vom 21. Oktober:

„Der Abschluß des Sicherheitspaktes von Locarno ist nach übereinstimmenden Urteilen aller Staatsmänner der europäischen Hauptmächte ein hochbedeutsamer Abschnitt in der europäischen Politik und damit ein gewaltiges Ereignis für alle daran beteiligten Staaten. Deshalb ist es erforderlich, daß jedes einzelne Volk, ähnlich wie ein gewissenhafter Kaufmann am Schlusse des Jahres oder eines wichtigen Geschäftsabschnittes es zu tun pflegt, in diesem welthistorischen Augenblick eine Bilanz seiner Außenpolitik aufstellt, die Gewinn- mit der Verlustseite vergleicht und die Aussichten für die Zukunft erwägt.

Deutschland hat als Verlust den endgültigen Verzicht auf Elsaß-Lothringen zu buchen, der für jedes national empfindende Herz sehr schwer wiegt. Es hat weiter das Aufgeben seiner vollkommenen Freiheit gegenüber den Bindungen des Völkerbundes und den Verpflichtungen aus den Schiedsverträgen zu verzeichnen. Dabei ist es allerdings schon etwas fraglich, ob das als reiner Verlust aufzufassen ist. Aber immerhin ist seine Bewegungsfreiheit in außenpolitischer Beziehung gehemmt und seine Bündnisfähigkeit mit fremden Staaten, auf die gerade die chauvinistischen Kreise ihre ganze Zukunftshoffnung aufbauten, bis auf weiteres vollkommen unterbunden.

Diesen Verlusten stehen, wenn man sich auf das beschränkt, was die deutschen Delegierten positiv erreicht haben, nur wenige Gewinne gegenüber.

Sie bestehen aus einer von England und Italien gegebenen Garantie für die Westgrenze, die freilich höchst problematischen Wert hat, weil ja Deutschland im Weltkrieg große territoriale Einbußen schon erlitten hat und seine früheren Gegner in dieser Beziehung vollkommen befriedigt erscheinen, so daß Angriffe von ihrer Seite kaum zu befürchten sind. Noch problematischer sind die östlichen Schiedsverträge für Deutschland, da im Ernstfalle mit einer Unterstützung Frankreichs gegenüber etwaigen Angriffen seiner Bundesgenossen Polen und Tschechoslowakei praktisch nicht zu rechnen wäre.

Dazu kommt endlich noch ein Wechsel auf die Zukunft, den die Alliierten über die Erleichterung des Loses der Rheinlandbevölkerung ausgestellt haben. Aber in diesem Wechsel ist weder die Summe der Verpflichtung genannt, noch trägt er die Unterschriften des Akzeptanten und der Giranten. Er ist also kaufmännisch wertlos!"

So sieht also die Bilanz von Locarno aus. Der Jude betrachtet alles vom geschäftlichen Standpunkt, die Berliner Diplomaten denken aber anders. Reichskanzler Luther erblickt, wie er sagte, im Vertrag von Locarno „den allgemeinen Geist eines echten Friedens". Nun möge er sich die geschäftsmäßige Bilanz des Wiener Judenblattes ansehen!

Nun sehen wir aber, was ein bekannter Staatsmann, der greise Graf Albert Apponyi, über die Ergebnisse von Locarno sagte:

„Ich könnte mir heute noch kein klares Bild über die uns angehenden Wirkungen der Konferenz von Locarno machen. Allerdings glaube ich, daß der Gedanke, daß man mit dem Ergebnis der Konferenz das deutsche Problem gelöst würde, eine Kinderei ist. Es ist unmöglich, sich die Zukunft so vorzustellen, daß Deutschland gegenüber den anderen Staaten unbewaffnet bleibe. Man hat aber zweifellos die Atmosphäre geschaffen, in welcher sich die Klärung der Lage entwickeln kann. In Locarno wurde nicht einmal das deutsche Problem gelöst. Es ist sehr schön, daß Herr Chamberlain die Erklärung gab, daß die gegnerischen Mächte seit dem Kriege zum erstenmale so miteinander verhandelt haben, aber dies darf kein Ausnahmsfall sein! Aber auch in Deutschland wäre es ein riesiger Irrtum, zu glauben, daß der Frieden Europas damit gesichert sei, wenn man all das, was östlich von Deutschland liegt, in den gegenwärtigen chaotischen Zuständen läßt. Die Konferenz bedeutet zweifellos einen Erfolg ich weiß nur nicht für wen. Dies ist kein Schluß, sondern höchstens ein Beginn. Der Anfang kann sich indessen in verschiedenen Richtungen entwickeln, dies muß also abgewartet werden, man kann eventuell die Entwicklung beeinflussen, daß sie sich in einer Richtung, welche unsere Lage schwächt oder verschlimmert, vollzieht."

Graf Albert Apponyi, der den „friedlichen Geist" der Entente und des Völkerbundes genau kennt, betrachtet also sehr skeptisch den Erfolg von Locarno. Es ist nicht uninteressant, daß der frühere ungarische Außenminister Graf Paul Teleki, der zuletzt Delegierter des Völkerbundes in der Mossulfrage war, in einer Versammlung in Szegedin dafür eintrat, daß Ungarn aus dem Völkerbunde austrete. Zu dieser Frage äußerte sich Graf Apponyi: „Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund schafft allerdings eine neue Lage, und wir werden sehen, wie diese Lage aussehen wird. Meinerseits halte ich es für verfehlt, irgendeine Änderung in unserem Verhältnis zum Völkerbunde vorzunehmen, bis wir nicht wissen, wie sich die neue Lage entwickelt."

Ein Kommentar zu diesen Erklärungen ist wohl überflüssig.

Was nun, Herr Gürtner?

Hitler, Fichte und die bayerische Reaktion

Über Adolf Hitlers großen Erfolg in Wismar schreiben die deutschnationalen „Mecklenburger Nachrichten" (Nr. 237):

„Es mag sich schon mancher gewundert haben über den starken Einfluß, den die Person Hitlers auf die breiten Volksmassen gehabt hat und teilweise auch heute noch hat. **Seit gestern ist mir klar, weshalb Hitler diese Wirkung ausübt. Er ist der geborene Redner, ein Volksmann im wahren Sinne des Wortes ohne die unangenehme Nebenerscheinung der Pathetik des auf hohem Kothurn einherschreitenden Demagogen. Schon eindrucksvoll die Äußerlichkeit: eine schlanke Erscheinung mit gewinnenden Zügen, ein volles, tragendes Organ, das bis in die letzten Reihen der Hörer verständlich ist. Die Form der Rede: klare Diktion ohne phrasenhaft zierendes Beiwerk, ein Fluß der Darstellung, nie ermüdet und ermüdend, kein überflüssiges Verharren auf Lieblingspunkten, eine Gewandtheit der Form, die um so eindrucksvoller wirkt, je weniger sie sich der Superlative bedient.** Hitler bringt es fertig, zwei Stunden lang über Juden und Sozialdemokraten zu sprechen, ohne das Wort „Jude" und „Sozialdemokrat" überhaupt in den Mund zu nehmen. **Er beleidigt nie „in modo", desto schärfer packt er „in re" die Feinde deutschen Volkstums bei der Gurgel. Er schüttelt sie derbe, ohne die zu kränken, denen aus politischer Verranntheit ein Rest von Sympathie für die Schädlinge des deutschen Volkes vielleicht noch innewohnt.** So ist es Hitler möglich, die Farce der Revolution mit starker Eindringlichkeit zu enthüllen, den Nutznießern der „Lohnbewegung von 1918" die Larve von der Stirn zu reißen. Wie lebensvoll ist seine Darstellung der Sowjetherrlichkeit, der er den letzten Fetzen vom Leibe der Verworfenheit und des Volksbetruges reißt. In welch bildhafter Weise entwickelt er die Notwendigkeit der Initiative des Privatunternehmers, den hohen Wert individueller Führung des Werks, dem er die Inferiorität des uninteressierten Verwalters in begreiflichster Weise gegenüberstellt. **Er spricht aus der Seele des Volkes zur Seele des Volkes. Das ist die Signatur seines Auftretens.** Man dürfte selten eine öffentliche Volksversammlung erleben wie diese, in der fast 3000 Menschen aus allen Kreisen, Angehörige aller Parteien, darunter Sozialdemokraten und Kommunisten stark an Zahl, Kopf an Kopf aneinandergepreßt sind, und die fast drei Stunden die lebendigen Darstellungen des Redners ohne störende Zwischenrufe Wort für Wort mit ungeminderter Aufmerksamkeit in sich aufnehmen. **Das macht auch die besondere Einfühlung des Redners in die Psychologie der Massen. Hitler läßt der Hörerschaft einen Rest von Selbstdenken, von eigenem Fortspinnen seiner Gedankenreihe übrig. Eine feine, vielleicht ungewollte Verbeugung vor dem Intellekt der Masse. Und gerade mit solchem überlassen eigener Gedanken zur Verarbeitung durch den Hörer, den er gewinnen will, erzielt er seine stärksten Wirkungen.** Die Menge hängt gebannt am Munde des Redners. **Ich mußte an das Bild Arthur Kampfs von Fichtes Ansprache an die Freiheitskämpfer denken, wie diese jedes Wort des Redners von seinen Lippen trinken. So ist auch Hitler ein geborener Führer des Volkes in seiner Rede. Die Reinheit seines Wollens ist zweifellos. Mögen ihm Ausführung und Tat so von der Hand gehen, so leicht und wirksam, wie das Wort dem Zaune seiner Zähne entflieht. Dann gehört auch er zu den Männern, die für Deutschlands Zukunft nicht vergebens Lebenskraft und Herzblut hingeben."**

*

Ein deutschnationales Blatt also vergleicht Hitler mit Fichte. Ein deutschnationaler Minister in Bayern aber, Dr. Gürtner, sieht ohne mit der Wimper zu zucken, zu, wie derselbe Hitler verfolgt und ihm das Wort selbst im Kreise engster Freunde verboten wird! Wann werden die Deutschnationalen diesen Dr. Gürtner zurückrufen, wenn er selbst nicht diese Folgerung ziehen sollte?

Ueberfälle auf Nationalsozialisten

Dortmund, 26. Okt. **Gestern abend fand im Fredenbaumsaal eine von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei einberufene Mitglieder-Versammlung statt, in der auch Adolf Hitler sprechen sollte. In der Münsterstraße, wo ein starkes Polizeiaufgebot zu Fuß und zu Pferd Dienst verrichtete, kam es bereits vor der Versammlung wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Hitler-Trupps und Publikum. Bei einem solchen Zusammenstoß wurde ein Nationalsozialist durch einen Stich in den Oberarm schwer verletzt. Ein Kommunist erhielt einen Messerstich in den Unterleib. Die Polizei säuberte verschiedentlich die Straßen. Die bolschewistischen Angreifer warfen hinter Hecken und Scheunen hervor mit Steinen usw. auf die nach dem Fredenbaumsaal sich bewegenden Züge. Durch die Steinwürfe wurden Nationalsozialisten und Polizeibeamte verletzt. Alle Autos, die mit Hitlerleuten besetzt waren, wurden auf den Straßen bei der Einfahrt in die Stadt nach Waffen durchsucht. Die Versammlung selbst konnte ohne Störung zu Ende geführt werden. Nach Schluß der Versammlung wurde in der Sedanstraße von einem Lastwagen herabgeschossen. Polizeibeamte sprangen sofort auf den Wagen und zwangen den Führer, mit allen Insassen zur Hauptwache zu fahren. Hier wurde eine genaue Durchsuchung des Autos vorgenommen, die zwei Armeepistolen, mehrere Trommel-Revolver, eine Anzahl von Gummischläuchen, Totschlägern, Dolchen und Schlagringen zutage förderte. Eine Anzahl von Leuten, die Waffen mitführten, oder mit Steinen geworfen hatten, wurde festgenommen. Unter den Festgenommenen befindet sich auch ein Nationalsozialist, der angeblich seinem Gegner in der Verteidigung den Messerstich beigebracht hatte. Nähere Berichte folgen.**

*

Wir bemerken nur, daß Hitler nicht in Dortmund gewesen ist.

Eine Note General Walchs an die Botschafterkonferenz

Paris, 26. Okt. Wie schon gemeldet, wird die Botschafterkonferenz am Dienstag früh zur Prüfung der deutschen Abrüstungsnote zusammentreten. Gleichzeitig wird eine, hier soeben eingetroffene Note des Generals Walch vorgelegt werden, in die der Vorsitzende der Berliner Interalliierten Militärkontrollkommission wahrscheinlich persönlich kommentieren wird. Beide Dokumente werden dann dem Interalliierten Militärausschuß in Versailles zur Begutachtung überwiesen werden.

Die Note des Generals Walch enthält nachstehende fünf Punkte: 1. Befugnisse des Generals Seeckt; 2. Organisation und Ernennung des deutschen Generalstabes; 3. Organisation der Polizei; 4. Umstellung der Fabriken; 5. Zerstörung des Kriegsmaterials.

Paris weiß bereits Näheres über den Inhalt zu berichten. Das Wesentliche ist, daß eine befristete Räumung Kölns nicht versprochen wird.

Die Gemeindewahlen in Berlin Vorläufiges Gesamtergebnis

Berlin, 26. Oktober. Für die Groß-Berliner Stadtverordnetenwahlen sind nach dem vorläufigen Endergebnis insgesamt 1 804 513 Stimmen abgegeben worden, davon waren ungültig 5875 Stimmen. Die Zahl der Wahlberechtigten betrug rund 2 950 000. Es haben also etwa 60 Prozent der Wahlberechtigten ihre Stimme abgegeben. Im einzelnen wurden abgegeben für:

Sozialdemokraten 589 703 (Reichstagswahl Dezember 1924: 611 806);
Deutschnat. Volkspartei 370 604 (502 782);
Deutsche Volkspartei 104 809 (134 105);
Kommunisten 332 109 (322 836);
Demokraten 155 896 (229 469);
Wirtschaftspartei 71 562 (—);
Zentrum 61 271 (78 378);
Unabhängige 24 426;
Völkische 26 411;
Deutschsoziale 25 193;
Evangel. Gemeinschaftsbund 16 696.

Nach einer vorläufigen nichtamtlichen Berechnung werden sich die Mandate in der neuen Stadtverordnetenversammlung folgendermaßen verteilen: Sozialdemokraten 74 (46), Deutschnationale Volkspartei 47 (42), Deutsche Volkspartei 13 (35), Kommunisten 42 (21), Demokraten 21 (17), Wirtschaftspartei 9 (12), Zentrum 8 (8), Unabhängige 3 (43), Völkische 3 (—), Deutschsoziale 3 (1), Ev. Gemeinschaftsbund 2 (—).

Also eine Stärkung namentlich der Kommunisten! Die Nationalsozialisten haben sich an der Wahl nicht beteiligt. Wer von ihnen einzeln überhaupt gewählt hat, wird wohl dem Deutschsozialen oder der Deutschvölkischen Fr.-Partei seine Stimme gegeben haben.

Berlin, 26. Okt. Während der Stadtratswahlen kam es zu schweren Zusammenstößen. Der Zusammenstoß am Kurfürstendamm zwischen Anhängern der Deutschnationalen Volkspartei und Kommunisten ist ernst. Ein Lastauto der Deutschnationalen begegnete drei Autos der Kommunisten, und nach höhnischen Rufen von beiden Seiten kam es vor dem Hause Kurfürstendamm 12 zu einer etwa 15 Minuten dauernden Prügelei. Die Demonstranten schlugen mit Pflastersteinen, Lysol- und Salmiakflaschen aufeinander los. Vier Deutschnationale wurden schwer verletzt. Ein junger Mann trug Verletzungen an beiden Augen davon. Eine weitere Person erlitt einen Schädelbruch, während eine dritte durch einen Schlag die Sehkraft einbüßte. Am schwersten verletzt wurde ein Kaufmann, der durch einen schweren Schlag mit einem Stein einen Bluterguß erlitt und auf beiden Augen die Sehkraft verlor. Weitere sechs Personen wurden durch Glassplitter und Steinschläge erheblich verletzt. Die polizeilichen Erhebungen gehen weiter. Von Straßenpassanten wird übereinstimmend angegeben, daß die Kommunisten den Anlaß zu der Prügelei gaben.

Griechische Greueltaten auf bulgarischem Gebiet

Paris, 26. Okt. **Der „Matin" meldet, daß die griechischen Truppen seit gestern wieder die bulgarischen Stellungen mit großer Heftigkeit beschießen; das Dorf Spantschevo wurde völlig in Brand geschossen. Die bulgarische Artillerie hat nicht geantwortet. Um 4 Uhr nachmittags hißten die Griechen eine weiße Fahne, setzten dann aber die Beschießung weiter fort und rückten südlich von Petritsch vor. Die Straßen hinter der Front sind mit Zehntausenden von Flüchtlingen belegt. 10 Gemeinden mußten von der Bevölkerung geräumt werden; sieben haben die Griechen besetzt, drei andere liegen unmittelbar hinter der Kampffront. Die griechischen Truppen verübten an der Zivilbevölkerung unerhörte Greueltaten. Eine Frau wurde mit ihrem 21 Jahre alten Sohn verhaftet und mußte zusehen, wie ihr Sohn erschossen wurde. Einer 51jährigen Frau wurden die Augen ausgestochen. Andere Bulgaren wurden in schrecklicher Weise verstümmelt.**

Ein amtlicher Bericht aus Sofia besagt, daß die Artillerie der Griechen ununterbrochen die bulgarischen Stellungen unter Feuer hält. Die bulgarischen Verluste betrugen gestern abend 19 Verwundete und 10 Vermißte. Bei Petritsch wurden zwei Offiziere verwundet, 13 Zivilisten getötet und 20 verwundet.

Athen, 26. Okt. Der griechische Außenminister hat dem Diplomatischen Korps mitgeteilt, daß die griechischen Truppen den Befehl zum Einstellen der Feindseligkeiten erhalten haben und das besetzte Gebiet dann verlassen werden, wenn die Bulgaren das griechische Blockhaus 69 geräumt haben werden.

Das Attentat auf die deutsche Schule

Was das neue Reichsschulgesetz für unser Volk bedeutet

Von Dr. Rudolf Buttmann, M. d. L.

Am 15. September sind in Leipzig die Vertreter der Länder versammelt gewesen, um zu dem Entwurf eines Reichsschulgesetzes Stellung zu nehmen, der endlich, nach vielen vergeblichen Anläufen, im Reichsministerium des Innern ausgearbeitet worden ist. Trotz der von verschiedenen Seiten geäußerten Bedenken dürfte der Entwurf in seinen Hauptzügen unverändert demnächst im Reichstag beraten werden. Es ist daher, unbeschadet der Kritik im einzelnen durch unsere Vertreter im Reichstag, angezeigt, zu dem Gesetzentwurf vorzubringen, was von unserem Standpunkt aus dazu gesagt werden muß. Unsere Erfahrungen aus der Zeit der Konkordatskämpfe erleichtern uns Bayern die richtige Beurteilung dessen, was der Entwurf eigentlich will.

Der Untertitel bezeichnet das geplante Gesetz als zur Ausführung des Artikels 146 Absatz 2 der Reichsverfassung sowie zur gesetzlichen Regelung des Religionsunterrichts in den Volksschulen bestimmt.

Wie ein richtiger Wechselbalg hat die Weimarer Reichsverfassung „mehrere Väter". In Artikel 146 Absatz 1 haben die 1919 in der Mehrheit befindlichen Parteien den Grundsatz aufgestellt, daß weder die wirtschaftliche oder gesellschaftliche Stellung noch das Religionsbekenntnis der Eltern für die Aufnahme eines Kindes in eine bestimmte Schule maßgebend sein dürfte. Marxisten und Demokraten haben diesen Grundsatz als die Festlegung der sogen. Gemeinschaftsschule d. h. der nach Bekenntnissen nicht getrennten Schule bezeichnet. Richtig ist hieran zweifellos, daß die Bekenntnisschule damit abgelehnt ist, aber das, was wir früher als Simultan-, verdeutscht Gemeinschaftsschule bezeichnet fanden, war eine von christlichem Geist getragene Schule, während Artikel 146 Abs. 1 entsprechend den sonstigen Grundsätzen der Weimarer Verfassung nicht nur die bekenntnismäßige, sondern überhaupt die christliche Grundlage ablehnt. Artikel 148 bestimmt vielmehr: „In allen Schulen ist sittliche Bildung (die auch außerhalb der christlichen Anschauungen bestehen kann, wie Art. 137 Abs. 7 ergibt, Verf.), staatsbürgerliche Gesinnung, persönliche und berufliche Tüchtigkeit im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerversöhnung (!) zu erstreben", zu welch edlem Zweck u. a. den Schülern bei Beendigung der Schulpflicht ein Abdruck der Verfassung zu verabfolgen ist.

Durch das bekannte „Schulkompromiß" gelang es jedoch den Vertretern der Bekenntnisschule, also in erster Linie dem Zentrum, in Artikel 146 einen Asatz 2 einzufügen, der besagt: „Innerhalb der Gemeinden sind indes auf Antrag von Erziehungsberechtigten, Volksschulen ihres Bekenntnisses oder ihrer Weltanschauung einzurichten, soweit hierdurch ein geordneter Schulbetrieb, auch im Sinne des Abs. 1, nicht beeinträchtigt wird. Der Wille der Erziehungsberechtigten ist möglichst zu berücksichtigen. Das Nähere bestimmt die Landesgesetzgebung nach den Grundsätzen eines Reichsgesetzes." So wurde die Bekenntnisschule, wenn auch mit gewissen Vorbehalten und nur als Ausnahme, doch weiterhin zugelassen. Es war der Kaufpreis, den die Marxisten ihrem Koalitionsbruder, dem Zentrum, bezahlen mußten.

Das in Absatz 2 in Aussicht gestellte Reichsgesetz, wie es im Entwurf nunmehr vorliegt, ist dazu bestimmt, diesen Kaufpreis genauer zu bestimmen. Und nun zeigt sich, daß er so hoch werden soll, daß die Sozialdemokratie sich übers Ohr gehauen fühlt. Sie hatte zwar der christlichen Bekenntnisschule die sogen. Weltanschauungsschule und die weltliche, d. h. vom religiösen Geist völlig freien Volksschule in der Verfassung als gleichberechtigt zur Seite zu stellen vermocht, allein der Entwurf eines Reichsschulgesetzes zeigt, daß das — gottlob! — nur graue Theorie bleibt, während die Bekenntnisschule in Zukunft die Regelschule werden soll. Bevor wir uns der Betrachtung dieser Bekenntnisschule zuwenden, wollen wir der Weltanschauungs- und der weltlichen Schule einige Sätze widmen. Art. 137 Abs. 7 der Weimarer Verfassung stellt den Religionsgesellschaften die Vereinigungen gleich, „die sich die gemeinschaftliche Pflege einer Weltanschauung zur Aufgabe machen". Bei dem Unfug, der mit dem schönen Worte „Weltanschauung" getrieben wird, wäre hiermit dem gröbsten Mißbrauch Tür und Tor geöffnet, wenn nicht den Landesregierungen die Befugnis gegeben wäre, nur solchen Vereinigungen die Stellung einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft zu gewähren, die „durch ihre Verfassung und die Zahl ihrer Mitglieder die Gewähr der Dauer bieten." Da das Ermessenssache der Landesregierung ist, sind wir z. B. in Bayern auf absehbare Zeit vor der Gefahr behütet, etwa die Mormonen einem christlichen Religionsbekenntnis gleichberechtigt zu sehen. Die im Schulgesetzentwurf den Bekenntnissen gleichgestellten Weltanschauungsvereinigungen dürften im ganzen Reich eine besondere Bedeutung nicht erlangen. Das „mosaische Bekenntnis" dagegen genießt „selbstverständlich", wie männiglich bekannt, mindestens die gleichen Rechte; ist es doch das Bekenntnis einer „Religionsgesellschaft", deren „Bekenner" in Gesetzgebung (Republikschutzgesetz!), Rechtsprechung und Verwaltung eine bevorzugte Sonderstellung einnehmen!

Die weltliche Schule aber, an der weder Religion noch überhaupt irgend eine sonstige bestimmte „Weltanschauung" gelehrt wird, gelehrt werden darf, ist von dem Gesetzentwurf derart „liebevoll" bedacht, daß sie noch viel weniger als die „Weltanschauungsschule" ernstlich in Frage kommt. Sie wird an Ausbreitung noch beträchtlich hinter den Hilfsschulen für Schwachsinnige zurückbleiben.

Somit kommt die christliche Schule für die weit überwiegende Zahl der Schulpflichtigen einzig in Betracht. Aber nicht als Gemeinschafts-, sondern als Bekenntnisschule, trotz der angeblichen „Regel" des Art. 146 Abs. 1.

Die Bekenntnisschule wurde während der Revolutionswirren vielfach auch von solchen Eltern gegenüber der christlichen Gemeinschaftsschule bevorzugt, die in einer Zeit, wo alles zu wanken schien, nach einem festen, sittlichen Halt griffen; zumal an gewissen großstädtischen Simultanschulen vielfach Lehrkräfte tätig waren, die sich rasch auf den „Boden der Tatsachen" gestellt hatten und der sie von den Fesseln der geistlichen Schulaufsicht befreienden Sozialdemokratie zufielen, ohne sich um deren sonstige „Kulturpolitik" zu kümmern. Auch war die Bekenntnisschule in Bayern seit rund hundert Jahren eingeführt, und die Gefühle des Ekels und Abscheus, mit denen die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung den hohlen Tiraden und schwülstigen Phrasen der Kosmanowsky-Eisner und Genossen gegenüberstand, halfen der Bekenntnisschule Freunde aus Kreisen zuführen, die früher der liberalen Bevorzugung der Simultanschule gehuldigt hatten. Auch war man in der Bekenntnisschule noch am meisten davor gesichert, daß die Jugend mit den allgemein instinktmäßig abgelehnten Judensprößlingen zusammensitzen mußte. Zudem war die geistliche Schulaufsicht gefallen, Freiheit von der Bevormundung der staatlichen Schule durch die Kirche schien gewährleistet. Trotz aller künstlichen Versuche roter Stadtratsmehrheiten, die nicht nach Bekenntnissen getrennte Schule zur Regelschule zu machen, ergaben auch in reinen Arbeitervierteln die Abstimmungen unter den Erziehungsberechtigten im ganzen Reich überraschende Mehrheiten für die Bekenntnisschule.

Diese sehr berechtigte Reaktion gegen die neuerungswütigen Revolutionsmänner, als deren typische Vertreter angeführt seien: der preußische Kultusminister Adolf Hoffmann, der thüringische Greil, von der braunschweigischen „Ministerin" Minna Faßhauer, einer ehrsamen Waschfrau im Hauptberuf, zu schweigen, im Vergleich zu denen unser bayerischer Minister Johannes Hoffmann ein Waisenknabe war, diese Reaktion führte allenthalben im Reich zu einer überraschenden Begeisterung für die Bekenntnisschule als ein Bollwerk gegen das weitere Fortschreiten der Revolution.

Das Zentrum nützte den Stimmungsumschwung geschickt aus. Während noch die Demokraten und Marxisten auf den Lorbeeren ihres Verfassungswerkes ausruhten, rüstete es zu einem Hauptschlag gegen die kulturpolitische „Haupterrungenschaft" der Revolution, die freie Staatsschule.

Die Bekenntnisschule muß nicht notwendig Kirchenschule sein. Der Beweis ist durch die letzten sieben Jahre der bayerischen Schulgeschichte erbracht, trotz aller Versuche namentlich des zur Zeit noch amtierenden Kultusministers, den Verlust der geistlichen Schulaufsicht möglichst auszugleichen. **Die Bekenntnisschule des Entwurfs ist Kirchenschule.**

Als nach vierjähriger Vorbereitung durch das einträchtige geheimnisvolle Zusammenarbeiten des Führers der Bayer. Volkspartei im Landtag mit Nuntius Pacelli der Entwurf eines Konkordats des Freistaates Bayern mit der römischen Kurie und als Kulisse der Entwurf zweier den protestantischen Landeskirchen teils angebotenen, teils aufgenötigten Kirchenverträge dem Landtag zur Durchpeitschung vorgelegt wurde, sahen die auf ihr Weimarer Werk so stolzen Herren der Linken plötzlich, was unter ihrer „freiheitlichsten Verfassung der Welt" auf kulturellem Gebiet möglich ist. Alle ihre Einwen-

dungen der „Verfassungswidrigkeit“ der Entwürfe wurden bei **der Bayer. Volkspartei** und den ihr knechtisch ergebenen Deutschnationalen mit Hohnlachen aufgenommen; es wurde ihnen nachgewiesen, daß im Gegenteil jede Konkordats- und Vertragsbestimmung mit der Weimarer Verfassung in Einklang zu bringen sei: „Freie Kirche im freien Staat!“ Sie vertrösteten sich mit der Hoffnung auf den noch ausstehenden **Reichsschulgesetzentwurf.**

Den haben wir jetzt, ausgearbeitet nicht unter einem Zentrums-, sondern unter einem deutschnationalen Reichsminister des Innern und — er **übertrifft womöglich noch unsere Konkordatsvorschriften.** Die Verschwommenheit des Grundsatzes der Gemeinschaftsschule als Regel in der Verfassung begünstigt die Ausbreitung der als „Ausnahme“ zugelassenen Bekenntnisschule und ihre Umwandlung zur Kirchenschule in einer Weise, die auch den überzeugten Anhänger der bisherigen Bekenntnisschule, sofern er die Staatsschule will, auf den Plan rufen muß.

Während bisher die Schulbehörde allein Herr der Schule war und nur die Erziehungsberechtigten (Eltern, Vormünder, Pfleger) durch ein tatsächlich übrigens kaum in Erscheinung tretendes Organ Wünsche vorbringen konnten, tritt nun als eigentlich maßgebend die „Religionsgesellschaft“ in den Vordergrund, die katholische oder protestantische Kirchenbehörde also. Nicht nur ist der Religionsunterricht „in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der betreffenden Religionsgesellschaft unbeschadet des Aufsichtsrechts des Staates“ zu erteilen — was namentlich evangelische Lehrer bei der geringeren dogmatischen Starrheit ihrer „Kirchenlehre“ in die bedenklichste Abhängigkeit gegenüber dem jeweiligen Kirchenregiment bringen muß; denn „Lehrern, deren Tätigkeit den Vorschriften (o, diese Flachsmänner! Verf.) zuwiderläuft, ist erforderlichenfalls der Unterricht an der Bekenntnisschule abzunehmen“ sagt § 5 Abs. 7 des Entwurfs. Da es in Zukunft, wenn dieser Entwurf Gesetz wird, außer Bekenntnisschulen nicht mehr viele Volksschulen geben wird, droht den Lehrern schon hiernach stets der Verlust des Amtes. Den Religionsgesellschaften ist nach § 25 Abs. 1 an allen außer den sogen. weltlichen Schulen „ausreichende Gelegenheit zu geben, auch (!) durch Besuch des Religionsunterrichts durch besondere Beauftragte (s. Konkordat und Kirchenverträge! Verf.), sich davon zu überzeugen, ob diesem Erfordernis (der „Übereinstimmung“) genügt wird“. „Stellt eine Religionsgesellschaft fest, daß dies nicht der Fall ist, so ist sie befugt, die Landesregierung um Abhilfe anzugehen. Diese ist **verpflichtet (!)**, alles zu tun, um den gesetzlichen Erfordernissen zu genügen.“

(Schluß folgt.)

Der Dolchstoß-Prozeß

Am Freitag wurden zum Ende der Verhandlung nur noch Fregattenkapitän a. D. **Scheibe** und Kapitän a. D. **Waldeyer-Hartz** vernommen, welche in der Frage des **Dolchstoßes in der Flotte** die bisherigen Zeugenaussagen bestätigten, aber keine wesentlichen neuen Gesichtspunkte hinzufügten.

Bezeichnenderweise war der Samstag, der jüdische **Sabbat**, von der Verhandlung **frei** geblieben; ob wohl die beteiligten Hebräer ihre Synagogenpflicht erfüllt haben!

So ging denn **am Montag** der Prozeß weiter, und es wurde als Zeuge

Hauptmann a. D. Max Hüttner

vernommen, der über die „Streikbrecher“ in den „Süddeutschen Monatsheften“ geschrieben hat.

Zeuge betont, daß der **Glaube an den Sieg im deutschen Volke** von den Elementen der **Linksparteien zerstört** und untergraben wurde, von dem Augenblick an, wo man **General Ludendorff, einen der besten Männer, die das deutsche Volk besitzt,** als „Hasarden“ und „Kriegsverlängerer“ beschimpfen konnte. So wurde zielbewußt in die zweifelnden Gemüter die **Saat revolutionärer Hetze** gelegt.

Zeuge gibt einige Beispiele: **Im Frühjahr 1918** brachte ein Kraftfahrer beim **Armeeoberkommando 6 große Pakete revolutionärer Flugblätter.** Ein **Ersatztransport** lieferte im **Sommer** 1918 auf der Bahnstrecke Lüttich—Brüssel ein revolutionäres Gefecht mit der deutschen Bahnpolizei. Eidliche Aussagen bestätigten, daß nach dem **6. August 1918**

Leute mit sozialistischen Abzeichen die Urlauber aufforderten. „Bleibt zu Hause, sonst seid Ihr Kriegsverlängerer.“

Der Zeuge war während des Krieges bei der zweiten **Infanterie-Radfahrer-Brigade,** welche mit ihren 42 Kompagnien eine auserlesene Truppe darstellte, deren Geist bis zum Ende der beste war. **Gefangene** englische Offiziere versicherten dort noch Oktober 1918, daß sie **nicht auf den Sieg der Entente,** auch nicht auf den Zusammenbruch der deutschen Armee hofften. Die Radfahrerbrigade verrichtete in der Bezwingung und Eroberung feindlicher **Tanks** die größten Heldentaten. Dafür durfte diese Truppe beim Rückmarsch sich von den Drückebergern hinter der Front als „Streikbrecher, Kriegsverlängerer“ bezeichnen lassen. **Am 10. November** übernahm die Brigade **die Sicherung von Lüttich,** wo

ein Soldatenrat mit etwa 12 000 Deserteuren gemeinsam mit der belgischen Bevölkerung die Truppe angriff.

Zeichen der **Zersetzung durch radikalsozialistische Hetzer** machten sich schon im Sommer an der Front geltend: z. B. hißten Truppen in Bailleul im **Juli 1918 rote Fahnen** und bekannten sich zur Revolution. (!)

Im Namen seiner Tausende von Kameraden, Offizieren und Mannschaften gibt der Zeuge die Erklärung ab, daß sie alle die Unerträglichkeit dieser Schmach empfinden und deshalb mehr denn je die rücksichtslose Bestrafung der Schuldigen fordern.

Nun gibt der Jude **Hirschberg** wieder einmal ein typisches Beispiel eines Ablenkungsversuches, indem er sich über die **Urheberschaft des Wortes (!) „Dolchstoß“** ereifert. Es wird festgestellt, daß **Oberst a. D. Mantey** und der **Demokrat Müller-Meiningen (!),** nicht der englische General **Maurice,** das Urheberrecht auf das Wort hätten. Nun wird

General der Infanterie a. D. von Kuhl

als **Zeuge und Sachverständiger** vernommen. Er stellt fest, daß in der Dolchstoßfrage und ihrer Beantwortung zwei Richtungen bestehen:

Die erste Seite meint, wir hätten den Krieg lediglich durch den Dolchstoß verloren. Die zweite (sozialistische) erklärt den Dolchstoß als Legende.

Mehrere Gründe waren für den **Verlust des Krieges** vorhanden. Ganz verschiedener Natur, u. a. spielten die Wirkung der **Blockade,** die Frage des **Heeresersatzes, die feindliche Überlegenheit** und der **Zusammenbruch der Verbündeten Deutschlands** eine wichtige Rolle.

Die militärische Führung hat jedenfalls das Menschenmöglichste getan, um das Beste für das deutsche Volk zu erreichen.

Bei der **Ersatzfrage** war wesentlich, daß im Sommer 1918 durch den minderwertigen, **revolutionär-verhetzten Ersatz** eine Verbesserung der Widerstandsfrage nicht mehr in Frage kam.

Wie die **internationale pazifistische Hetze** wirkt, zeigt die ungemein hohe Zahl der deutschen Gefangenen seit dem 18. Juli 1918. Überall mehrte sich die **Zahl der Fahnenflüchtigen, Deserteure und Drückeberger,** die z. B. in **Maubeuge** zu Zehntausenden herumlagerten. **Es steht fest, daß der Dolchstoß den allerwesentlichsten Teil der Schuld am Zusammenbruch trägt.**

Zu den Verhältnissen in der **Heimat** nimmt der Zeuge, der während des ganzen Krieges an der **Front weilte,** auf Grund revolutionärer Schriften Stellung. Ganz besonders trug das **Emporkommen des Schiebertums und die Mißwirtschaft der Kriegsgesellschaften Rathenaus zur Zerstörung des guten Geistes** bei. Eine wichtige Enthüllung gibt eine Schrift **„Fünf Jahre Dresdener U.S.P.“** Darin wird nachgewiesen, daß bereits **seit 1915** Verseuchung der Truppen durch Flugblattpropaganda geplant und durchgeführt wurde.

Die Revolution ist nicht eine Folge, ein Werk des politischen und militärischen Zusammenbruchs, sondern sie war seit langem vorbereitet und wurde in dem ihren Machern günstig erscheinenden Augenblick durchgeführt. Die **Lügenpropaganda** der Engländer (auch Juden. D. V.) **Northcliffe** — hätte keinen Erfolg gehabt, **wenn sie nicht von Verrätern und Volksverderbern auf deutscher Seite unterstützt** worden wäre.

Zeuge, der als **Generalstabschef der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht** am Kriege teilnahm, gibt nun seine Erlebnisse an der **Front** bekannt.

Offen suchten Leute wie **Ledebour, Barth, Däumig** usw., welche jetzt **gelegentlich von der sozialdemokratischen Partei abgeschüttelt** würden, in den **Fronttruppen die Agitation für die Revolution** zu fördern. Neben den **sozialistisch verseuchten Heimatersatz** kamen die **bolschewistisch infizierten Truppen der Ostfront.** Damals konnte man lesen, wiederholt erleben, daß

Ersatztruppenteile ihre Transportzüge mit roten Fahnen und Inschriften schmückten, wie „Hoch die Sozialdemokratie! Hoch die Revolution!“.

Die **O.H.L.** war über diese unerhörte Revolutionspropaganda, die von Heimat und Etappe ausging, wohl unterrichtet und suchte **entgegenzuwirken,** zuletzt im Oktober 1918 die Generale **Gallwitz** und **Mudra** in Berlin. Selbst **General Gröner (der doch der Sozialdemokratie sehr nahe steht! D. V.)** betonte, daß die **Verseuchung der Front durch die Heimurlauber und Soldaten aus dem Osten verhindert werden müsse,** wenn man nicht das schlimmste in der Untergrabung der Front gewärtigen wolle.

Zur **Revolution** macht der Zeuge die interessante Feststellung, daß der

Sozialdemokrat Cohn Nordhausen, von dem Bolschewisten Joffé große Geldsummen zur Finanzierung der Revolution

erhalten hat, wie er vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß 1919 selbst zugegeben hat.

Die **übelste Erscheinung der Revolution** waren die

Soldatenräte,

die nicht gehorchen wollten und nicht befehlen konnten.

War wohl die Revolution in der Lage, den Krieg bis zur Erlangung erträglicher Waffenstillstandsbedingungen weiterzuführen?

Der Zeuge **bejaht** diese Frage und stellt fest, daß wohl

kein Endsieg, aber ein erträglicher Friede zu erlangen war.

Wir hatten noch nicht das letzte getan, was wir hätten tun können, die Ehre verlangte, die Waffe nicht früher aus der Hand zu geben. Frankreich hat 1870 nach Sedan weitergekämpft ohne Erfolg, aber seine nationale Ehre gerettet.

Unsere **Lage** war in den ersten Novembertagen nach dem Rückgang in die **Maasstellung nicht ungünstig,** da die **Entente an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt** war. Während die **Feinde keinerlei Bahnen** hatten, konnten wir uns auf ein **wohlorganisiertes Verteidigungssystem** stützen.

Als am **25. Oktober** Marschall **Foch** mit den Führern der Engländer und Amerikaner zu einer Beratung über den **Waffenstillstand** zusammentrat, erklärte er, **Deutschland sei militärisch noch nicht gebrochen.** Der **englische Feldmarschall Haig** betonte, **daß der Vormarsch der Alliierten ungemein erschwert sei, da keine Eisenbahnen Verpflegung und Munition beischaffen könnten.**

So hat

erst die November-Revolution den Dolch in den Rücken des Frontheeres gestoßen.

Die **Waffenstillstandsbedingungen mit ihren unerhörten Räumungsvorschriften,** die den Rückmarsch gefährdeten, wurde ebenfalls ein **Werk des Verrates am Frontsoldaten.** Durch die

Luderwirtschaft der Soldatenräte

wurde der geordnete Rückzug fast zur Unmöglichkeit.

Ein **Soldatenrat der 4. Armee, Levinsohn, (Lachen und Bewegung im Zuhörerraum!)** gab eine Broschüre heraus, betitelt, **„Die Revolution an der Westfront“.**

Wenn man die weiteren erschütterten Schilderungen von dem Treiben der Soldatenräte nach dem Waffenstillstand hört, so muß sich jeder unverdorbene Deutsche sagen: Für dieses verräterische Lumpengeschmeiß ist fast eine Hundepeitsche und ein Galgen zu gut . . .

General Kuhl weist darauf hin, daß der geplante **Flottenvorstoß** im Herbst 1918 **die Lage an der Westfront außerordentlich erleichtert** hätte.

Zusammenfassend bemerkt der Zeuge, daß die pazifistisch-antimilitaristisch-revolutionäre Unterwühlung des kämpfenden Heeres von der Novemberrevolution als dem wahren Dolchstoß bekrönt wurde. Die Revolution war durch die **Gefährdung der Etappe und Zufuhr,** durch die **Auflösung der Ordnung und Disziplin von verheerender Wirkung** und eine **unabsehbare Katastrophe stand unserem Vaterland bevor, wenn nicht in letzter Stunde die alten Offiziere mit ihrer tapferen Kerntruppe aus der vordersten Front halbwegs Ordnung geschaffen hätten.**

Es folgt nun das übliche **Ausfragen der Zeugen** durch den Rechtsanwalt **Hirschberg.** Dabei stellt General **Kuhl** fest;

Vor der Märzoffensive 1918 war die **Aussicht auf Erfolg am besten,** da **Geist und Ausbildung des Heeres nichts zu wünschen übrig ließen. Während der Offensive** leistete die Truppe **Unerreichtes.** Die Märzoffensive sollte den **Feinden** unsere Macht klar machen, da auf ihrer Seite **kein Verständigungswille** vorlag. Die Frage der **Kriegsziele** spielte **an der Front keine Rolle.** Trotz der Rückschläge war materiell **das Heer noch im Oktober imstande, unversehrt die Grenzen des Reiches zu halten.** Den Hauptgrund dafür bildete die Unmöglichkeit des Feindes nachzurücken **(Mangel an Eisenbahnen).**

(Die Verhandlung geht fort.) Ggl.

Münchner Beobachter

Herbst-Abschied

Ein herrlicher, sonniger Sonntag leitete gestern den endgültigen Abschied des uns Münchnern bislang nicht sehr holden Herbstes ein. Noch einmal vergoldeten angenehm wärmende Sonnenstrahlen die Natur, durchleuchteten die farbenfrohen Laubwaldungen und grünen Wiesen, gewährten eine selten reine Fernsicht gegen den Alpenwall hin. Ein lieber und doch trauriger Abschiedsgruß der Natur.

Wollen wir nicht tief- und trübsinnig philosophieren, das taten auch gestern die Hunderte, ja Tausende nicht, die dieser angenehme Sonntag noch einmal, den Spuren des Sommers folgend, hinausgeführt hatte ins Isartal oder ins sonstige Umland Münchens. Im Gegenteil, sie sogen alle noch einmal gerne aus der labenden Landluft Kraft und Freude für den harten, bevorstehenden Winter. Das ist der wahre Sinn solcher Herbstwanderungen. Auch wenn sie nur bis Nymphenburg oder zum Monopteros oder nach Harlaching führen. Wir alle brauchen Sonne, Luft und die wohltuende Schönheit der Herbstlandschaft in unserer düsteren, bedrückenden Kerkerzeit, die das ganze deutsche Volk noch durchlebt, jetzt nach der Locarno-Schande erst recht: Darum nutzt, jung und alt, die paar Sonnentage im Oktober, bald lastet Winterträbe für lange am Himmel.

Im Herbst, wie im Frühling, werden viele Menschen „elegisch“ gestimmt, sie machen Verse, sie schweben in geistigen Fernen... Wir haben dafür wenig Verständnis: Gerade denkenden Volksgenossen muß das nahende Ende des Jahres die Frage nach den Taten, Leistungen und Arbeiten während dieses Zeitraumes für die Gemeinschaft nahelegen.

Doch wollen wir hier nicht zu sehr politisieren, das verstehen ja nur die Herrschaften auf den festgepolsterten Sesseln, drinnen im Rathaus und an der Prannerstraße, vielleicht auch noch die Stammtische der verschiedenen „Bräus“ einschließlich der Bayerischen Volkspartei und dem Auer-Klub am besten. Ob man dort für die Natur Verständnis hat, was für ein „Hakenkreuzler“ wollte das bezweifeln? Wir tun das am letzten, denn alle die genannten Größen wissen ja gar nicht, daß sie mit dem gegenwärtigen Stand der Natur, welchen sie in der Tiefe des Maßkruges, in dem Stand der Kegeln oder in den Stimmzettelzahlen und der Parteiwetterfahne sehen, etwas gemein haben: den herbstlichen Verfall. Absterbende Trümmer einer überwundenen Zeit, künstlich erhalten durch „Steinachisierung“, so werden sie's noch treiben, bis der reinigende Föhn deutschen Freiheitswillens durch die Lande braust...

Auf den Isarinseln beim Museum, drunten in der Au bis zur Mariahilfkirche hin wogte gestern ein Meer von Menschen, die den letzten Abschiedsbesuch der Sonne in der „Dult“ begingen, wo man noch ein paar Reste kleinerer Schaubuden und Belustigungen von der „Wies'n“ her gerettet hatte. Wie ein Spuk zerstiebt dann alles, wenn die Sonne geht. Am Montag geht ja gerade da draußen, in der kleinen Gerichtsstube, ein Prozeß weiter, der in die Geschichte unserer jüngsten Vergangenheit wie ein Scheinwerfer leuchtet, kalt und durchdringlich. Auf der Anklagebank sitzt ja nicht ein winziger Spießbürger, sondern die ganze Politik, die einst Volk und Vaterland an den Feind verrieten: der Judas der Börsenrevolte vom 9. November 1918.

Es weist auf das stetig fortschreitende Erwachen unseres Volkes hin, wenn täglich immer mehr Volksgenossen sich bemühen, in den „Prozeß“ zu kommen. Dort sprechen ja Männer der Geschichte, grau und stahlhart geworden im Dienste des Vaterlandes, dort sucht Judenschliche noch zu retten, was vom gemeinsamen Betrug der Roten und der Schwarzen und der Goldenen zu retten ist, dort werden auch jetzt die „Helden“ des Novemberstaates: die Wels, Scheidemann, Dittmann und Anhang aufmarschieren, falls ihnen die „Altheimerecklin“ nicht empfiehlt, zur Barmatkur zu gehen. „Wie's trefft!“, wird Herr Hirschberg, der einst selbst bei der U. S. P. mittat, der Sache seinen Dreh zu geben suchen... Sollte auch hier der Herbst Abschied nehmen? Scheidende Sonnenkringel spielen selbst im Gerichtssaal noch ihr neckisches Spiel in markanten Zügen deutscher Männer und unsteten Mienen asiatischer Wüstensöhne....

An uns allen liegt es, wenn die Sonne unserer Stadt und unserem Lande wieder lieblicher scheinen soll. Denn „nur dem Braven gönnt der Gott das Licht“. Ggl.

Bayerischer Genossenschaftstag

Unlängst fand in Rosenheim die Hauptversammlung des Bayerischen Genossenschaftsverbandes statt. Dem Verbande waren laut Referaten am Schlusse des Jahres angeschlossen: 127 Kreditgenossenschaften (Zugang 5) und 225 Warengenossenschaften (Abgang 38), zusammen 352 Genossenschaften (gegen 385 am Jahresbeginn). Die Mitgliederzahl betrug bei den Kreditgenossenschaften 46 495, bei den Warengenossenschaften 32 492, zusammen 78 987 Mitglieder, 70 Genossenschaften hatten ihre Mitgliederzahl nicht angegeben. Die Gesamthaftsumme der berichtenden Genossenschaften betrug Mark 39 726 599 (28 Mill Kred.-Gen. und 11 Mill. Waren-Gen.) Der Gesamtumsatz (unvollständig) war 546½ Millionen bei den Kreditgenossenschaften und 220 Millionen bei den Warengenossenschaften, die Giroverbindlichkeiten, der ersten elf Millionen. (Teilergebnis). Die Jahresberechnung des Verbandes bilanziert mit 15 300 Mark, der Voranschlag 1925 mit 24 800 Mark. Revidiert wurden 150 Genossenschaften. Der Durchschnitt war gut, doch gab es auch reiche Mängel zu rügen hinsichtlich Führung des Mitgliederverzeichnisses, Kreditgewährung und Buchführung usw.

Die Warengenossenschaften wurden vor dem Borgunwesen und der Vorratswirtschaft (statt besser Umsatzwirtschaft) gewarnt. Die Beitragsregelung wurde probeweise für 1925 wieder auf die Bilanzsummen, reguliert durch den tatsächlichen Jahresgewinn, aufgebaut, in sechs Stufen gegliedert. Sechs vorgeschlagene Satzungsänderungen fanden einstimmige Annahme.

*

Über Beleuchtungstechnik in der Photographie wird im Rahmen der von der Berufsfortbildungsschule für Photographen und Chemigraphen gemeinsam mit der Gruppe der Chemigraphen des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe veranstalteten Vortragsreihe Herr H. Traut am Dienstag, den 27. Oktober 1925, abends von 6½ bis 8½ Uhr, in der Aula der Gewerbeschule an der Pranckhstraße sprechen. Eintritt frei.

Fensterdekorations-Kurse. Am Donnerstag konnten die ersten süddeutschen Schaufensterdekorations-Fachkurse in ihrem Heim, Pettenbeckstraße 5 (Hofgebäude), eröffnet werden. Mit der Eröffnung war eine Ausstellung von Schaufenster- und Auslagedekorationen verbunden.

Diebstähle in der Eilguthalle. In den Monaten Mai mit Juli wurden in der Eilguthalle des hiesigen Hauptbahnhofes eine Anzahl Koffer, teilweise ihres Inhalts beraubt. Durch die Erhebungen unserer Polizei konnte ein Stationsgehilfe als Dieb ermittelt werden. Bei einer Haussuchung bei dem Mann wurden gefunden: Wolljacken, Damenkleider, Frauenröcke, Brecheshosen, Damenmäntel, Damenröcke, Hemden aller Art, Taillen und anderes. Die Sachen scheinen alle von diesen Diebstählen herzurühren. Die Ausmittelung der Geschädigten ist hier sehr schwer, weil sie alle außerhalb München wohnen. Der Dieb hatte nur Koffer bestohlen, die auf dem Transport München passierten, hier umgeladen wurden und zum Weitertransport in andere Züge kamen. Bestohlene wollen ihre Angaben machen bei der Polizeidirektion München, Zimmer 242.

Aus der Halle 5 der Verkehrsausstellung wurden kurz nach Schluß der Ausstellung folgende Sachen gestohlen: ein Empfangsapparat für drahtlose Telegraphie, Typ E 266, ein dreiröhriger Apparat für Radio, gez. mit verschlungenen Buchstaben S. F. und Allodria, und ein Paar Kopfhörer.

Die städtische Volksbibliothek im Rosental bleibt von nun an nachmittags an den Wochentagen mit Ausnahme Samstags bis 7.30 Uhr geöffnet.

Wohltätigkeitskonzert. Das große Johann-Strauß-Konzert des Vereines zur Unterstützung des Dr. von Haunerschen Kinderspitals am 7. November, abends, im Odeon bringt eine Reihe der schönsten Schöpfungen des Meisters. Unter der Leitung von Clemens Krauß wird das Orchester der Staatstheater spielen: die Fledermaus-Ouvertüre, Geschichten aus dem Wiener Wald, Annenpolka, Perpetuum Mobile, Persischer Marsch und die Blaue Donau. Fräulein Beatrix Dart sing: Walzer „Wo die Zitronen blühen“, aus dem „Spitzentuch der Königin“, „Siebzehn Jahre war ich eben“, Frühlingsstimmen-Walzer; Herr Joseph Burgwinkel, der an diesem Abend zum ersten Male als Tenor vor sein Münchener Publikum tritt, aus „Nacht in Venedig“, „Treu sein“, „Sei mir gegrüßt“, „Gondellied“. Zu dem Konzert werden Frau Johann Strauß aus Wien, Mitglieder der bayerischen Regierung, Spitzen der Behörden erscheinen. Das Konzert findet mit seinem künstlerisch erlesenen Programm erfreulicherweise bereits die Aufmerksamkeit weitester Kreise. Vorverkaufsstellen sind: Firma Max Halbreiter, Promenadeplatz 16, Firma Max Hieber, Marienplatz 18, Firma Oberpollinger, G. m. b. H., Konzertbüro, Neuhauser Straße 44, Alfred Schmid Nachf., Residenzstraße 7, W. u S. Seyfferth, Amalienstraße 31, Süddeutsche Konzertdirektion Otto Bauer, G. m. b. H., Wurzerstraße 16, Tonhalle, Dr. Breymann, Türkenstraße 6, Reisebüro Wild & Co., Neuhauser Straße 47.

Münchener Edelmesse

Nach dreijährigem Bestehen schlossen sich vor kurzem die Pforten der Münchener Edelmesse. Nocheinmal versammelte Direktor Stollberg, der das Unternehmen mitschuf und leitete, seine Mitarbeiter und die Vertreter der Kunst und Presse im Saale der Edelmesse. Nach einem Musikvortrag der Kapelle Theo Freitag gab Dir. Stollberg einen Rückblick auf den Geschäftsgang des Unternehmens. 200 000 Besucher, 76 Konzerte und Vortragsabende in den letzten beiden Winterhalbjahren, sowie eine große Anzahl Ausstellungsgegenstände (1200 Aussteller) vereinigte das ideale Heim in sich. Im weiteren Verlauf dankten die Herren Prof. Beyrer für die Künstlerschaft, Geistl. Rat Dr. Moder für die Gemeinde Bogenhausen, sowie Hofopernsänger Geßner und Kunstmaler Hartmann für die ausübenden Künstler, Dr. Friedrich für das Kunstgewerbe, und Schriftsteller Hermann Roth Herrn Dir. Stollberg aufs herzlichste und gaben der Hoffnung Ausdruck, die Edelmesse möchte anderswo ihr baldiges Wiedererstehen feiern. Hofopernsänger Geßner sowie Hofschauspieler Weigert gaben einige wohlgelungene Vorträge zum besten. Auch dem Restaurateur Herrn Singer wurde alle Anerkennung seiner vorzüglichen Leistungen ausgesprochen. Am Abend fand als offizieller Abschluß ein Ball statt, der mit einem überfüllten Haus einen heiteren, fröhlichen Verlauf nahm. Hoffen wir, daß es Herrn Stollberg gelingt, wieder solch ein gemeinnütziges Werk ins Leben zu rufen. Heute schon kann er weitestgehender Unterstützung sicher sein. C. E.

Jubiläum bei Benz

Die Kleinkunstbühne Benz feiert am 27. d. M. ihr 25jähr. Bestehen. 1900 war es, als der damals äußerst beliebte Tenor des Münchener Gärtnerplatztheaters dies kleine Schmuckkästchen eröffnete. Schnell verbreitete sich die Nachricht von den sog. Benzabenden, die kein anderer als Ignatius Taschner mit so großem Erfolg inszenirte. Damals auch trat der heute noch so beliebte „Papa Benz“ jeden Abend selbst auf und erfreute mit seinem herrlichen Organ seine Gäste. Allmählich aber wurden die Räumlichkeiten zu klein, und so kam es, daß der Architekt C. Lutz im Jahre 1910 nach zehnjährigem Bestehen die Lokalität renovierte und neu ausstattete. Seitdem hat sich nichts mehr geändert, alles ist beim alten geblieben. Heute wie damals ist die Kleinkunstbühne Benz die einladendste Schwabings und wird es noch sehr lange bleiben. C. E.

Briefkasten

A. H., Göppingen. Stresemann promovierte auf Grund einer Dissertation über die Geschichte des Flaschenbierhandels in Berlin zum Dr. phil. D. Schriftl.

Letzte Nachrichten

Vorläufiges amtliches Wahlergebnis der Groß-Berliner Stadtverordneten-Wahlen.

Berlin, 26. Oktober. Es wurden insgesamt abgegeben 1 853 115 gültige Stimmen. Davon erhielten: Sozialdemokraten 604 704, Deutschnationale 385 326, Deutsche Volkspartei 111 432, Kommunisten 347 382, Demokraten 171 961, Wirtschaftspartei 73 264, Zentrum 63 265, Unabhängige 24 608, Völkische 27 534, Deutschsoziale 25 200, Ev. Gemeinschaftsbund 17 161, Arbeiterpartei 687, Dtnatl. Bund für Hauswirte 147, Sparerbund 4 101, Nat.-Lib. Reichspartei 1309, Deutscher Mittelstand 2479, Dt. Arbeitnehmerpartei 554, Natl. wirtschaftl. Vereinigung 648, Mieterschutz und Bodenreform 1249.

Die badischen Wahlen.

Karlsruhe, 26. Oktober. Nach dem Ergebnis der heutigen Landtagswahl wird der Landtag 72 (bisher 86) Abgeordnete zählen. Es entfallen auf:

	Stimmen
Zentrum	283 404
Sozialdemokraten	160 533
Demokraten	66 342
Rechtsblock (Deutschn. u. Landbd.)	93 727
Deutsche Volkspartei	72 862
Kommunisten	47 304
Wirtsch. Vereinigung	22 858
Insgesamt	770 041

„ . . . das Leben ist nur ein langer und bitterer Selbstmord“, und der Glaube allein, aber ein feuriger, positiver Glaube, der Berge versetzt, verwandelt diesen Selbstmord in ein Opfer und löst so leuchtend jedes Rätsel, jede Schwäche.

Franz Liszt.

Residenztheater

Erstaufführung: „Vasantasena“.

Unser sogenanntes deutsches Theater dient entweder dem seichten Unterhaltungsbedürfnis der großstädtischen Massen oder es beschränkt sich dort, wo es künstlerischen Ernst vorheuchelt, auf das Konservieren und Neuaufputzen alter Literatur, von der natürlich das Meiste uns nichts mehr zu sagen hat, uns mitunter sogar unverständlich ist. Dabei fährt aber das, was an dramatischen Werken unserer klassischen Literatur noch lebensfähig ist — und das ist noch sehr viel — am schlechtesten. Nicht zuletzt auf unseren bayerischen Staatstheatern.

Es geht unter dem neuen Schauspieldirektor Alfons Pape unverkennbar eine frische Arbeitsfreudigkeit durch das Ganze, allein in der Auswahl der Stücke und der Zusammensetzung des Spielplans herrscht nach wie vor die alte Zerfahrenheit und Ratlosigkeit. Auf dieses Konto ist wohl auch zu setzen, daß man die „Vasantasena“ in der Bearbeitung von Lion Feuchtwanger (!!) am verflossenen Samstag in den Spielplan aufnahm, ein von den „Münchener Kammerspielen“ abgelegtes Werk.

Um „Vasantasena“ zu verstehen, um sich in die uns so fremde indische Umwelt hineinzufinden, dazu muß man eine gewisse geistige Vorarbeit getrieben haben, die religiöse Epik des Sanskrit wenigstens in guten deutschen Übertragungen kennen, denn sonst steht man diesem Schauspiel ratlos gegenüber. Die Vasantasena ist eine Bajadere, also ein Weib, das von der Käuflichkeit seines Leibes lebt. Zwischen ihr und dem verarmten Kaufmann Tscharudatta entzündet Kama, der indische Eros, die Flamme glühender Liebesleidenschaft, die nach mancherlei Wirrungen endlich zur Vereinigung des liebenden Paares durch das Eheband führt. Daß eine Prostituierte von wirklicher Liebe zu einem Manne ergriffen wird, das kommt oft und überall auf der Welt vor; das ganze Zuhälterwesen erklärt sich aus diesem Liebesbedürfnisse. Was uns Abendländern, soweit wir noch ein gesundes sittliches Empfinden haben, dagegen fremd anmutet, das ist jene Verklärung, fast möchte man sagen, Heiligsprechung der Dirne im Morgenlande, vor allem in Indien und in Japan. So ist Vasantasena das angesehenste Weib in der ganzen Stadt Udschaiini, nicht nur wegen ihrer außerordentlichen Schönheit, sondern auch wegen ihrer Tugenden, von denen sie alle besitzt, bis auf die eine — die Keuschheit. Wir dürfen aber das eine nicht vergessen, daß der Bajaderen-Kultus bereits in die Zeit des Verfalls der Inder fällt, als dieser arische Stamm sich mit den Ureinwohnern zu verschmelzen begonnen hatte. Ebenso wie der Buddhaismus nichts anderes als eine Verpöbelung des Brahmanismus, der Urreligion der Ario-Inder, die allerdings in nicht weniger als 60 verschiedene Systeme zerfiel, darstellt. So ist die „Vasantasena“ trotz aller Schönheit der Dichtung doch ein Verfallsprodukt und der Süße, die es ausströmt, ist Fäulnisgeruch beigemischt...

Lion Feuchtwanger weist in der Vorrede zu der Buchausgabe auf die „verdienstvolle Übersetzung der ‚Vasantasena‘, die H. C. Kellner in Reclams Universalbibliothek hat erscheinen lassen, hin, die er selbst wohl bei seiner Bühnenbearbeitung benutzte. Oder ob er selbst genügend Sanskrit beherrscht? Ich bezweifle es. Sprachlich ist das Stück von ungeheurem Reichtum, sagt er mit Recht, da der unbekannte indische Dichter außer dem Sanskrit seiner Menschen noch sieben verschiedene Prakrit-Dialekte sprechen läßt. Es ist also vor allem die wundervolle Sprache, von der der Zauber dieser dramatischen Dichtung ausgeht, die aber bisher noch lange keinen kongenialen Verdeutscher gefunden hat. Feuchtwangers Bearbeitung klingt besonders trivial und ist nicht einmal in einwandfreiem Deutsch geschrieben. So lese ich auf Seite 57, Zeile 7, „Die Augen schleiern sich“, wogegen es richtig heißen sollte verschleiern oder umschleiern. Es gibt kein Verbum schleiern.

Wenn man einem Schmetterling den Blütenstaub abstreift, so verliert er seine ganze Schönheit und wird ein häßlicher, geflügelter Wurm. Ein ähnliches Schicksal erlebte die arme „Vasantasena“ auf ihrer Wandelung aus dem Sanskrit ins Deutsche und weiter noch in ihrer Aufführung im Residenz-Theater. Übrig blieb nur das Gerippe einer an sich gerade nicht kurzweiligen Handlung, die eigentlich erst im 5. Bild, 2. Akt, beginnt...

In dem personenreichen Stücke boten die besten Leistungen Karl Ludwig Diehl als Tscharudatta, Gustav Waldau als Maitreja, Karl Graumann als prinzlicher Hofmeister, Armand Zäpfel und Eugen Gura in den Rollen der beiden Hauptleute und Carola Wagner als Vasantasena. Richard Kellerhals verzerrte die Gestalt des Prinzen Samsthanaka, deren Charakter sich aus Bosheit, Geilheit und halber Trottelosis zusammensetzt, so sehr zur Karikatur, daß er aus dem sonst von Alfons Pape ziemlich abgeschliffen abgestimmten Zusammenspiel arg herausfiel.

Leo Pasettis Dekorationen paßten übrigens ausgezeichnet zu dem Samsthanaka Kellerhalsens; sie zeigten uns die indische Landschaft ungefähr so, wie der kleine Moritz den Park mit dem schwer auszusprechenden Namen Puschpakarandaka, das Haus des Kaufmanns und die Berge sowie den Anblick der Stadt Udschaiini, die mir übrigens mehr mohammedanisch als indisch vorkam, malen würde. Schaudervoller Kitsch bolschewistischer Marke.

Alles in allem ein verlorener Abend! Zu welchem Zwecke läßt man den Schatten der längst, vor mehr als 1500 Jahren dahin entschwundenen Vasantasena über die Bretter wandeln? Man lasse uns doch endlich mal mit dieser Alexandrinerei auf der deutschen Bühne in Ruhe, von der die Schlußverse des Gedichtes Grillparzers „Euripides an die Berliner“ gelten, womit er den Versuch L. Tiecks, 1843 die „Medea“ dieses griechischen Dramatikers aufzuführen, geißelt:

„Wer Leben schafft, das seiner Zeit gehört,
Wär' auch im Raum und durch die Zeit begrenzter,
Tat mehr, als wer zum Sabbat aufbeschwört
Die Schatten von Gespenstern für Gespenster.“

J. St—a.

Münchner Schauspielhaus

Hans Müller: „Der Tokaier“.

Eine Komödie und doch nur eine elegisch-sentimentale Erzählung von einem Tenor und seiner Frau, die über „künstlerische“ Absonderlichkeiten sich nach gutbürgerlicher Liebe sehnen und schließlich auch zu ihr heim finden. Das Stück macht hier und da Ansätze zu humorvoller Vertiefung, doch ist der Verfasser gar zu oft in trivialen Redenswendungen hängen geblieben. Leibelt gab den Tenor Beppo Lutz mit gewohnter Meisterschaft, der gegenüber die andern Darsteller erheblich zurücktraten: Agathe, seine Frau (Berger), Stanislaus, sein Rivale (Forster-Larrinaga). Der Autor wurde von dem dankbaren Publikum auf die Bühne gerufen. A. R.

Münchener Konzerte

Mit dem Schaffen des vor einigen Jahren verstorbenen Komponisten Peter Faßbaender hat uns Dr. Rohr unlängst vertraut gemacht. Der an großen Vorbildern der deutschen Meister emporgerankte Schaffensglaube des begabten Rheinländers überragt den Durchschnitt der Dutzendbegabungen unserer Zeit um ein erkleckliches Stück, besonders in seinen Instrumentalwerken. Um deren Wiedergabe machte sich auch noch die Geigerin Hedwig Faßbaender und Ludwig Faßbaender (Violoncell) verdient.

*

Die Kammersängerin am Münchener Staatstheater Aline Sanden hat anläßlich ihres Liederabends ihre Vorliebe für die großen deutschen Meister der Liedlyrik gezeigt. Von den Liederperlen eines Brahms, Wolf, Schumann, Schubert, wohl mit die schönsten, was deutsche Empfindung aus tiefster Seele gesungen, blühten im Klang dieses begnadeten Organs zu bezaubernder Schönheit auf.

*

Der Geigerkönig F. von Vecsey hat unlängst durch prachtvolle Wiedergabe eines Bachkonzertes von sich reden gemacht.

*

Das erste Konzert der musikalischen Akademie, die unter Generalmusikdirektor Knappertsbusch den hohen kulturellen Ruf der Kunststadt München mit so außerordentlichem Erfolg pflegt, brachte einen genial entworfenen Überblick über anderthalb Jahrhunderte deutscher Musik. Frei von jeder akademischen Erstarrung sind diese Programme der Abonnementskonzerte seit Jahren ein künstlerisches Stahlbad, in dem alle Schlacken der Verwirrungen unruhiger Jahre zu Boden gesunken sind. Dieses Concerto grosso von Händel, dem Knappertsbusch selbst am Flügel das Kontinuo stellte; dieses Cellokonzert von Haydn, dessen noch reichlich mit Gambenmanieren durchsetzten Solopart Feuermann meisterhaft durchführte; diese Mozartsinfonie mit ihrem reichen Stimmungsgehalt und ihrer technisch vollendeten Höhe; endlich dieser Ausklang an Zeichen des Walzerkönigs Johann Strauß, der das Publikum zu nicht endendem Beifall, zur Begeisterung an der Kraft und dem Schwung des größten deutschen Herrn und Gebieters der leichten Muse hinriß: das sind, meine ich, die besten Beweise für die Bedeutung, welche die breiteste Öffentlichkeit unserer süddeutschen Kunstmetropole den prachtvollen Leistungen unseres Staatsorchesters voll und ganz würdigt.

*

Emil Bohnke gab mit dem Münchener städtischen Orchester ein Konzert, das zwei interessante Erstaufführungen brachte: eine glänzend gearbeitete Lustspielouvertüre Adolf Buschs, stark von Reger beeinflußt; und Variationen über ein eigenes Thema, ebenso ausgezeichnet gesetzt, ohne aber die thematische Kraft seiner Vorbilder zu erreichen.

*

Auch der Konzertverein huldigt dem Walzerkönig Strauß verdienstvoll in einer Reihe von Veranstaltungen. Dr. Munter hatte aufs Programm des 2. Volkssinfonie-Konzerts eine Anzahl der glänzendsten Werke des großen Wiener Meisters gesetzt: Die Fledermausouvertüre, die Pizzikatopolka, An der schönen blauen Donau. Schon durch seine Praxis in den populären Konzerten ist das städtische Orchester auf voller Höhe in der Pflege der leichten Muse. Dr. B.

Nationaltheater. Freitag, 30. Oktober, wird Kleists Schauspiel „Prinz Friedrich von Homburg“ außer Platzmiete zu ermäßigten Preisen (Parkettsitz 4. mit 12. Reihe 3 M.) gegeben.

*

Die Langhansstiftung des Deutschbundes für deutsche Schriftsteller und Künstler hat ihre diesjährige Ehrengabe dem als Dichtervortragenden bekannten westfälischen Schriftsteller Dr. Friedrich Castelle, zur Zeit in Breslau verliehen.

Erreicht! Das unbekannte „attische Mädchen“ ist glücklicherweise für Berlin gesichert! Die Summe von 500 000 M., die Berlin ursprünglich zahlen sollte, ist zwischen dem Preußischen Staat, dem Reich und Berlin aufgeteilt, so daß nur noch 150 000 M. von Berlin zu tragen sind. Die ganze Statue kostet 1 050 000 M. Wie viel Not könnte mit dieser Summe gelindert werden!

B.B.K

Aus der Bewegung

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Dienstag, den 27. Oktober 1925.

Sektion Neuhausen: „Deutsche Eiche", Blutenburgstr. 85 (nächst Rotkreuzplatz): Redner Pg. Stadtrat Fiehler: Neues aus dem Stadtrat.

Sektion Sendling: St. Margareth, Daiserstr.

Veranstaltungen

Gauleitung Chemnitz der N.S.D.A.P.

Sonabend, den 31. Oktober (Reformationsfest), vormittags 10 Uhr, findet in Chemnitz Gausitzung im Nicolaibahnhof statt. Alle Bezirksleiter und Ortsgruppenführer haben pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Tagesordnung:

1. Gaubericht, Aussprache;
2. Gaukassenbericht, Aussprache;
3. Entlastung des Gauleiters und Gaukassenwarts;
4. Ernennung eines neuen Gauleiters und Gaukassenwarts;
5. Anträge.

Der Landesleiter Pg. Mutschmann ist anwesend.

Die Ausweise für die Landessitzung werden auf der Gautagung gestempelt.

Ortsgruppe Chemnitz

Sonnabend, den 31. Oktober (Reformationsfest), findet in der großen Sporthalle auf der Radrennbahn Chemnitz-Altendorf eine große Massenversammlung statt, in der unser Führer

Adolf Hitler

sprechen wird. Einlaß 4 Uhr, Beginn 5 Uhr.

Eintrittskarten pro Stück zu 1 M. sind gegen Einsendung des Betrages in der Geschäftsstelle, Lohstraße 3 (Telephon 56 22), zu haben. Erscheint in Massen! Die Versamlung endet gegen 8 Uhr, so daß jedem Gelegenheit gegeben ist, zurückfahren zu können. Plakate für die Hitlerversammlung sind sofort anzufordern (pro Stück 20 Pf.). Quartiere für die Teilnehmer an der Landessitzung sind sofort anzufordern.

Kartenvorverkauf und Quartierverteilung findet Sonnabend, den 31. Oktober, bis nachmittags 3 Uhr auf der Geschäftsstelle, Lohstraße 3, statt, hierauf im Tribünenrestaurant der Radrennbahn Chemnitz-Altendorf.

Nationalsozialisten! Antisemiten!

Schaffende aller Stände!

Der Aufklärungsfeldzug gegen Lüge, Verrat und Freiheit in Dresden beginnt!

Am Donnerstag, den 29. Oktober 1925 findet im Ballhaussaale, Bautznerstraße, abends 8 Uhr, eine große öffentliche Volksversammlung statt!

Pg. Hermann Esser aus München spricht über das Thema: „Der Verzweiflungskampf des deutschen Volkes und die nationalsozialistische Freiheitsbewegung!" Das Erscheinen aller Parteigenossen ist Pflicht! Bringt Gäste mit! Eintritt 50 Pf. zur **Deckung der Unkosten. Schwerkriegsbeschädigte und Arbeitslose gegen Vorzeigung des Ausweises freier Eintritt!**

Ortsgruppe Essen. Öffentliche Versammlung am Mittwoch, den 28. Oktober 1925, abends 8 Uhr, im Städt. Saalbau. Redner: Landtagsabgeordneter Julius Streicher, Nürnberg. Thema: Jüdisch-marxistische Totengräberarbeit am Rhein.

Versammlungsberichte

Kreisvertretertag in Landshut

Am Sonntag, den 18. Oktober, vormittags halb 10 Uhr, begann die Kreisvertretertagung der N.S.D.A.P. Niederbayern, die im Leidererfaal tagte. Es waren 80 Vertreter 25 verschiedener Ortsgruppen in selbstverständlicher Pflichtauffassung und Opferbereitschaft für die Idee trotz Kirchweihsonntag zur Tagung erschienen. Der Kreisleiter, Pg. Straßer, Landtagsabgeordn. Graf Seyboltstorff, Pg. Dr. Frick waren erschienen. Auch ein Vertreter der Ortsgruppe Braunau, Österreich nahm an der Tagung teil. Zu Häupten der Versammlung war das alte Hakenkreuzbanner des Sturmbataillons Landshut aufgerichtet.

Herr Dipl.-Landwirt Himmler erstattete den Tätigkeitsbericht für die Kreisleitung, der in der kurzen Zeit von 10 Wochen nicht weniger als 20 abgehaltene öffentliche Versammlungen und größere Sprechabende ergab.

Herr Straßer begann soeben mit seinem Referat, als Adolf Hitler den Saal betrat. Herr Hitler sprach volle $1\frac{1}{2}$ Stunden. Besonders der Schluß seiner Rede ging wohl auch dem rauhesten, alten Landsknecht zu Herzen. Nach all der seelischen Not, die wohl mancher Getreue beim Lesen der Schauernachrichten vom sogenannten Zwist im völkischen Lager erduldet, wurden diese Stunden, wo die Persönlichkeit Adolf Hitler unter uns geweilt, zu einem unvergeßlichen Festtag. Hitler ermahnte noch alle Vertreter, ihrem niederbayerischen Führer Straßer, der sein vollstes Vertrauen genieße und einer seiner ältesten Mitarbeiter sei, genau die Treue zu halten wie ihm selbst, denn nur wenn Treue eine fortlaufende Kette vom obersten Führer bis zum einfachen Mitglied bilde, könne eine Kampforganisation ihren Zweck erfüllen. Herr Hitler hob noch hervor, daß es der Tätigkeit Straßers zu danken sei, daß weite Gebiete Deutschlands für den Nationalsozialismus erschlossen wurden. Herr Hitler verabschiedete sich von jedem seiner Leute persönlich und drückte jedem der Anwesenden die Hand. Unter jubelnden Heilrufen verließ er den Saal.

Nach kurzer Mittagspause begann die Tagung wieder um halb 2 Uhr, und Herr Straßer legte in einstündiger Rede die Notwendigkeiten, die sich aus der heutigen Lage Deutschlands und der Bewegung ergeben, klar. Einmütig erklärten sich alle Vertreter zu noch größeren Opfern bereit, um die Tätigkeit des Kreisverbandes weiter zu ermöglichen und die Kampfkraft der Zentrale zu stärken.

Die **Ortsgruppe Hamborn a. Rh.** hatte am 14. Oktober zu der ersten großen öffentlichen Massenversammlung bei Rosendahl eingeladen. Ungefähr 1000 Einwohner haben der Einladung Folge geleistet. Waren es auch zum großen Teile Kommunisten, so ist es doch als ein großer Erfolg unserer Partei zu verbuchen. Am meisten hatte wohl das Referat von Pg. Dr. Goebbels, Elberfeld, über „Lenin oder Hitler?" die Besucher angezogen. Pg. Dr. Goebbels betonte u. a., daß der nationale Weg Hitlers, dem geknebelten deutschen Volke die Freiheit zu erkämpfen, der richtige sei, habe die Entwicklung Rußlands ergeben, denn heute ist Rußland nationaler denn je eingestellt, und darum fort mit internationalen Phrasen. Zur Diskussion hatten sich zwei Kommunisten gemeldet, welche jedoch schon von Anfang an auf verlorenem Posten standen, denn ernstlich widerlegen konnten sie Pg. Dr. Goebbels gar nichts. Die Versammlung verlief ziemlich ruhig und es kam zu keinerlei Zwischenfällen.

Aufruf!

Nationalsozialisten! Kameraden!

Am 9. November dieses Jahres jährt sich zum 2. Male der Tag, da am Odeonsplatz in München unsere tapferen Brüder bluteten und ihr Leben für unsere Ideale opferten.

Es ist unsere heiligste Pflicht, zu jeder Zeit dieser Helden zu gedenken; starben sie doch im Glauben an unsere Bewegung und im Glauben an den nationalen und sozialen Freiheitskampf des deutschen Volkes.

Die Ortsgruppe Weinheim des Schlageterbundes hat es sich zur Aufgabe gemacht, gerade zur Erinnerung an diesen Tag, einen Ruf an Euch ergehen zu lassen. In der Nacht von Samstag, den 7. auf Sonntag, den 8. November soll auf der hiesigen Wachenburg ein loderndes Feuer davon Zeuge sein, daß wir unsere gefallenen Brüder nicht vergessen haben, sondern in ihrem Sinne zu kämpfen und ringen bereit sind.

Wir fragen deshalb an, ob Eure Ortsgruppe bereit ist, sich an dieser Feier zu beteiligen. Zwar sind wir heute noch nicht in der Lage, Euch ein fertiges Programm zu unterbreiten, sondern müßten erst wissen, daß Ihr kommt. Wir bitten um baldigen Bescheid.

Aus anderen völk. Verbänden

Frauenbund „Deutsche Not". Am 9. Oktober hielt der Frauenbund „Deutsche Not" im Nebenzimmer des Café „Modern" eine Versammlung. Zuerst sprach die 1. Vorsitzende des Bundes Frl. Bauholzer über „Unser Kampf gegen Sicherheitspakt und Eintritt in den Völkerbund". Schon beim Sicherheitsangebot Stresemanns hätte sich das ganze Volk wie ein Mann dagegen erheben müssen.

Hierauf behandelte Herr Oberstleutnant Lohmann das Thema: „Der gegenwärtige Stand der Kriegsschuldfrage". In letzter Zeit fand diese reiche Bearbeitung, ungeheuer wichtiges Material wurde zutage gefördert. 2300 Bücher und Broschüren über das Thema Kriegsschuldfrage sind in einem kürzlich erschienenen Verzeichnis aufgeführt.

Die verzeichneten Aussprüche und Dokumente suchen zweierlei zu beweisen.

1. Die Alliierten wollten den Krieg — jedoch gleichzeitig die Verantwortung von sich abwälzen.
2. Sie arbeiten von Anfang an zielbewußt darauf hin — Deutschland als die schuldige Macht vor der Welt zu brandmarken.

Deutschkirchliche und Vaterländische Führer tagten am 11. und 12. Oktober 1925 in Weißenfels. Es gelang in der engeren Versammlung, welche von Herrn Dr. Niedlich, Berlin, (Deutsch-Kirche) einberufen war, mit Vertretern der verschiedenen Bünde völkischen Geistes zu einer Arbeitsgemeinschaft zu gelangen. Dieselbe hat den Namen „Deutschchristliche Arbeitsgemeinschaft" erhalten und steht ihr ein Siebener-Ausschuß vor, in welchen gewählt wurden: Herr Hauptpastor Andersen, Flensburg, Herr Pfarrer Walter Vogel, Leipzig, Herr Pfarrer Petri, Ingeleben, Herr Studienrat Dr. Niedlich, Berlin, Herr Geh. Ministerialrat Gerstenauer, Weimar, Herr Studienrat Dr. Bammler, Gera-R., und Frau F. Opeß, Weißenfels. Zu diesem soll ein erweiterter Ausschuß treten, in welchem sämtliche für deutsche Erneuerung arbeitenden Verbände, wie Deutschbund, Bund für deutsches Recht, Bauernhochschule, Fichte-Gesellschaft usw. Vertreter entsenden sollen. Der Begründer der Deutschkirche, Herr Hauptpastor Andersen, Flensburg, eröffnete und leitete die Versammlung und gab derselben das Gepräge seiner edlen, ausgeglichenen Persönlichkeit.

Am Sonntag nachmittag begann dann die Reihe der Vorträge mit demjenigen des Herrn Dr. Niedlich, Berlin, über Religion und Volkstum. Er entwickelte darin die Linien, welche unserem germanischen Innenleben gemeinsam mit dem Christentum sind. Abends folgte der Vortrag des Herr Pfarrer Vogel, Leipzig, über „Ein Jahr völkischer Vertiefungsarbeit". Er gab einen Überblick über die Vorgeschichte der deutsch-christlichen Arbeitsgemeinschaft.

Der Montagvormittag versammelte unsere auswärtigen Gäste in unserem Museum, wo unter der Führung seines Leiters, Herrn Prof. Schröder, allen Erschienenen „handgreifliche" Werte aus dem Leben unserer Vorfahren gezeigt und erklärt wurden. Ein Besuch unserer Schloßkapelle beschloß den Vormittag. Der Nachmittag brachte den Vortrag des Herrn Pfarrers Petri (Ingeleben) über „Die Durchdringung der vaterländischen Bewegung mit deutschchristlichem Geiste."

Den Abschluß der Tagung bildete der Vortrag des Herrn Prof. Dr. Wundt, Jena, über „Völkische Weltanschauung". Er ging davon aus, daß die völkische Weltanschauung, die wir — im Gegensatze zu anderen Völkern — noch nicht hätten, aus dem innersten Wesen des Volkes hervorgehen und bildend auf das Volk einwirken müßte. Deshalb könne er nichts Fertiges vorlegen, sondern nur die Bedingungen untersuchen und Richtwege weisen. Völkische Weltanschauung könne nicht bestehen, da der Faden der geistigen Entwicklung unseres Volkes dreimal — durch Annahme des Christentums, durch Entartung der Reformation und durch den Materialismus der „Aufklärung" — zerrissen sei. Da wir immer die Gedanken der besten Geister hätten fahren lassen, müßten wir nun versuchen, uns durch arischen Glauben und durch deutsches Denken neu zu bestimmen. Der arische Glaube habe für sich, daß man auf diese Art bis zu den Quellen des Volkstums zurückgehend — unbeeinflußt von Christentum und romanischer Bildung — den Kern unserer Wesensanfänge zu fassen bekäme.

Doch, da wir in unserer völkischen Kultur keine Sprachdenkmäler fänden, müßten wir diese bei unseren rasseverwandten, nordischen Nachbarn aufsuchen, wo wir dieselben vor allem in der Edda, am reinsten wiederfänden. Mit Hilfe dieser Quellen und dem darin zum Ausdruck kommenden arischen Glauben als Wertmesser haben wir die von unseren Dichtern und Denkern uns geschenkten Werte zu prüfen, um nur das gelten zu lassen, was davon bestehen und was uns zu einer wahrhaft völkischen Weltanschauung verhelfen kann. Alles andere ist von uns als wesensfremde Einflüsse auf das bestimmteste abzulehnen. Als verwandte Artungen nennt Redner vor allem das Griechentum, welches unter Plato seinen tiefsten Ausdruck fand, sowie die Perser und Inder. Schädlinge bedeuten für uns die Völker semitischen Einschlags, wozu die romanisierten Völkerschaften mit westeuropäischer Kultur zu rechnen sind, Rom an ihrer Spitze. Stärkste Anregungen gab uns das Christentum des Neuen Testaments, womit Redner zum zweiten Teil seiner Ausführungen kommt, worin er in großen Zügen die Grundbegriffe einer völkischen Weltanschauung entwirft. Redner erörtert sodann noch die alttestamentlich-jüdische und neutestamentlich-christliche Auffassung von Gott und Welt.

Handel und Volkswirtschaft

Frankreichs Zinsknechtschaft

Die französische „Sanierungsanleihe", deren Zeichnungsfrist zweimal verlängert wurde, hat ein elendes Fiasko eingebracht. Das Ergebnis stellt sich auf rund 6 Milliarden Papierfranken. Sie sollte dazu dienen, die schwebenden Schulden des Landes zu „konsolidieren", die sich auf rund 70 Milliarden belaufen. Die Regierung hatte auf einen Eingang von etwa 40 bis 45 Milliarden gehofft.

Dazu treffen fast stündlich neue Alarmnachrichten über die katastrophale Entwicklung der inneren Finanzkrisis ein.

In Paris sind dauernd Gerüchte von einer **neuen Noteninflation im Umlauf, die etwa zehn Milliarden Franken** erreichen würde. Die Gerüchte wurden durch die Regierung nicht in Abrede gestellt. Der „Temps" warnt die Regierung vor der Inflation und verweist auf die verhängnisvollen Folgen, die daraus entstehen könnten. Man glaubt jedoch, daß die Banque de France ihre stillschweigende Zustimmung werde geben müssen.

Der **französische Frank** ist dauernd **weiter im Fallen.** Das Pfund Sterling erreichte nachmittag 116 und ging zum Schluß auf 114,70 zurück. Der Dollar stieg von 23,19 auf 23,94. Die Blätter erklären, daß die **Neuyorker Börse einen regelrechten Vorstoß gegen den französischen Franken eröffnet habe,** indem sie teils direkt, teils durch Amsterdam Franken verkaufen lasse. Die Blätter hoffen, daß diese Bewegung nicht von dem Hause **Morgan** ausgehe, sondern von deutsch-amerikanischen (!) Bankfirmen, die Frankreich einen Streich spielen wollten.

So will man der Öffentlichkeit glauben machen, daß hier wieder Deutschland seine Hand im Spiel haben muß; während doch die wahre Erklärung ist, daß Frankreich, nicht willens und in der Lage, seinen Schuldverpflichtungen und „Reparationen" gegenüber dem Weltgläubiger nachzukommen, jetzt von ihm an der Gurgel gefaßt wird.

Bekanntlich haben, wie schon an anderer Stelle kurz berichtet, die unlängst in Washington zwischen einem „Kongreßausschuß" und einer Delegation Frankreichs geführten Unterhandlungen zu keinem Ende geführt. Es handelte sich um die endgültige Fundierung der französischen Kriegsschuld im Betrag von etwa vier Milliarden Dollars, die an die Weltfinanz in der Wallstreet abzuführen sind.

Das waren noch andere Zeiten, wo man nach dem Siebziger Krieg in wenigen Wochen fünf Milliarden Franken an das siegreiche Deutschland abführte, wo es der gallische Chauvinismus in wenig Wochen fertig bringen wollte, diese an heutigen Verhältnissen gemessene geringe Summe aufzubringen. Heute läuft man als „Sieger im Weltkrieg" de- und wehmütig den Weltbankiers nach, um für eine mehr als doppelt so hohe Schuld an den „Verbündeten" für die nächsten fünfzig Jahre glimpfliche Vergünstigungen zu erwirken — und zieht mit einem Korbe ab.

Die französischen „Gäste", mit Finanzminister Caillaux an der Spitze, sind von Neuyork nach Paris heimgekehrt, um der Pariser Deputiertenkammer ein Provisorium zur Genehmigung zu unterbreiten, welches die **Wiederaufnahme der Unterhandlungen innerhalb von fünf Jahren** in Aussicht stellt. Die allgemeine Enttäuschung ist um so größer, als kurz von Ankündigung des Abbruches der Unterhandlungen von einem Mitgliede der französischen Kommission in indiskreter und irreführender Weise mitgeteilt worden war, es sei zu einer beiderseits befriedigenden Einigung gekommen. Die Versicherung der Franzosen, die diesseits verlangten Zahlungen nicht leisten zu können, lassen sich für die Bankiers, die ihre Zinsen sicherstellen wollen, nicht vereinbaren mit der von ihnen mit enormen Kosten aufrecht erhaltenen größten Kriegsmaschine der Welt. Schon jetzt hat Frankreich alljährlich als Zins auf den Kaufpreis des von der amerikanischen Armee zurückgelassenen Kriegsmaterials usw. 20 Mill. Dollar an das Schatzamt abgeführt. Daraufhin ist der Vorschlag angenommen worden, diese Nachkriegs- mit der eigentlichen Kriegsschuld zu verschmelzen und Frankreich ein **fünfjähriges Moratorium zu gewähren,** innerhalb welcher Zeit nur etwa 1 Prozent auf die gesamte Kriegsschuld oder 40 000 000 Dollar pro Jahr zu erlegen sind, auf Grund der Annahme, daß Frankreich später eher in der Lage sein wird, an die Kriegsschuld mit Erfolg heranzutreten.

Das sind Zukunftsaussichten für die „Grande Nation", zu denen, wie oben gestreift, die binnenländische Finanzkrisis kommt: „Mißerfolg der inneren Anleihe, Mißerfolg einer Wallstreetanleihe, Währungsverfall, Steuerkatastrophe, und das alles in einem — Siegerland"?!

Auch der Pariser Kabinettsrat ist unlängst in Anbetracht der bedrohlichen Finanzlage nervös. **Caillaux** erregt große Unzufriedenheit. Der Finanzminister beschränkt sich auf eine allgemeine Darstellung des Finanzproblems. Aus dem letzten Exposé des Finanzministers ging unzweideutig hervor, daß sich Caillaux über die kommende Lösung noch nicht schlüssig geworden ist. **De Monzie** habe die Unzufriedenheit seiner Kollegen mit scharfen Worten zum Ausdruck gebracht und betonte, es sei unbegreiflich, daß der Finanzminister seit seinem Amtsantritt noch nicht in der Lage gewesen sei, sein Finanzproblem fertig auszuarbeiten. Er müsse wissen, daß angesichts der kritischen Finanzlage keine Zeit für akademische Erörterungen sei. Caillaux entgegnete mit großer Heftigkeit. Sein Rechtfertigungsversuch sei von der überwiegenden Mehrheit des Kabinetts mit eisigem Schweigen aufgenommen worden.

Weiter sei Caillaux gefragt worden, ob er unter diesen Umständen nicht der Auffassung sei, daß es **für ihn und das Kabinett das Richtigste wäre, zurückzutreten. Darauf habe der Finanzminister geantwortet, er sei entschlossen, nur auf Grund eines Mißtrauensvotums des Parlaments sein Amt niederzulegen.** Da sein Finanzplan vom Kabinett nicht gebilligt werde, so möchten ihm doch seine Kollegen Anregungen unterbreiten. Demgegenüber hatten die Kabinettsmitglieder einstimmig betont, daß bei den jetzigen Verhältnissen der Finanzminister allein die Verantwortung für die Lösung des Finanzproblemes zu tragen habe.

Da Caillaux die Aufforderung, seinen Rücktritt zu nehmen, unbeantwortet ließ, sei von einigen Ministern die Frage aufgeworfen worden, ob nicht eine **Gesamtdemission angebracht** erscheine. Briand habe von einer solchen Demission nichts wissen wollen, da er, wie er erklärte, sofort beim Zusammentritt des Parlaments **die Abmachungen von Locarno** der Kammer zur Ratifikation unterbreiten werde. Es sei von größter Wichtigkeit, daß die Ratifikation so schnell wie möglich erfolge und es dürfe nicht der Fall eintreten, daß sie infolge einer Kabinettskrise verschoben werde. Die Ausführungen Briands hatten auf das Kabinett einen starken Eindruck gemacht. Dazu sei noch die Auffassung gekommen, daß man aus Höflichkeitsgründen **Caillaux eine letzte Frist einräumen** müsse.

Wir glauben, daß auch die „letzte Frist" die rettungslos verfahrenen französischen Finanzen nicht sanieren wird.

*

Wie die Wallstreetbankiers mit der „Grande Nation" umspringen, geht aus folgender Meldung hervor. Reuter meldet aus Washington, es lägen weitere Anzeichen vor, daß die Regierung alle Vorschläge für private Anleihen amerikanischer Finanzleute an Frankreich genau prüfe. Coolidge habe eine Konferenz mit dem Präsidenten der National City Bank von Neuyork, Charles Mitchell gehabt, welch letzterer es aber ablehnte, Einzelheiten bekanntzugeben. Doch sagte er, bevor Frankreich nicht seine Kriegsschulden geregelt habe, dürfte es in der Frage privater Anleihen nur geringes Entgegenkommen seitens amerikanischer Bankiers erwarten. Wenn amerikanische Bankiers eine französische Anleihe auflegen wollten, könnten sie als Empfehlung weiter nichts anführen, als Hoffnungen und Vertrauen auf die Zukunft.

Die Französierung der Saarindustrie

Unter der Firma Ateliers de Construction de Dillinger Anciennement Meguin A.-G., Dillinger Maschinenfabrik, vorm. Maguin A.-G., G. m. b. H., ist mit dem Sitze in Dillingen dieser Tage eine neue Gesellschaft gegründet, die eine weitere Französierung der Saarindustrie bedeutet. Die Gesellschaft, deren Teilhaber ausschließlich Franzosen sind, hat den Zweck, der Anfertigung von Eisenkonstruktionen und Maschinen aller Art, insbesondere desjenigen Geschäfts, welches die bisher in Dillingen unter der Firma Ateliers de Construction de la Sarret et de Lillers (Anciennement Paul Triquet), S. a. zu Paris, Dillinger Eisen- und Maschinenbau bestehende Firma, die früher im Besitze der A.-G. Meguin war, betrieb.

Österreich schöpft aus dem Vollen

Bekannt ist das Vorgehen der österreichischen Bundesbahnverwaltung und Paßbehörden gegen die ausländischen Teilnehmer des Zionistenkongresses, denen man hohe Fahrtermäßigungen und Visabegünstigungen gewährte.

Ein ähnlicher Fall liegt gegenwärtig mit Polen vor. Die österreichische Handelsbilanz, die 1922 für Österreich mit 28 Millionen Schilling aktiv war, ist 1924 bereits mit 64 Millionen Schilling passiv geworden. Die polnische Regierung hat nun überdies zum Schutz ihrer Valuta schwere Einfuhrbeschränkungen erlassen, die vor allem Österreich in katastrophaler Weise treffen.

Die österreichische Regierung, die immer davon spricht, daß die Erweiterung der Absatzmärkte geradezu eine Lebensfrage für Österreich ist, nimmt diese Sperre der polnischen Grenzen anscheinend ruhig hin. Ja, sie hat mit der polnischen Regierung, gegen eine mäßige Herabsetzung der polnischen Einfuhrgebühren auf Fertigfabrikate, sogar eine 50prozentige Ermäßigung der polnischen Durchfuhrfrachten auf den österreichischen Strecken nach Italien vereinbart. Während Polen also die österreichische Einfuhr zur Hälfte unterbindet und gar nicht in Betracht kommende Ermäßigungen seiner Einfuhrgebühren vornimmt, ist Österreich sofort bereit, finanzielle Opfer zur Förderung des polnischen Außenhandels zu bringen und die Frachtbriefe der Bundesbahnen um die Hälfte herabzusetzen. In einer Zeit, da die Polen den ohnehin geringen Absatz österreichischer Produkte in ihrem eigenen Land immer mehr behindern, in einer Zeit, da die Volkswirtschaft kaum mehr die Milliardenlasten für die Unterstützung ihrer eigenen Arbeitslosen aufbringen kann — in dieser Zeit findet es die österreichische Regierung für angebracht, der vor dem Zusammenbruch stehenden Volkswirtschaft noch die Transportkosten des polnischen Außenhandels mit Italien zur Hälfte aufzulasten.

Zusammenbruch eines christlich-sozialen Bank-Instituts

Die Alpenländische Vereinsbank hat um Einleitung des Ausgleichsverfahrens nachgesucht und hat ihre Schalter bereits geschlossen. Die Passiven betragen etwa drei Milliarden Kronen und fünf Millionen Lire. Die Bank ist das Opfer einer Lirespekulation geworden. Es handelt sich dabei um ein christlich-soziales Parteiinstitut.

Der Zusammenbruch verursacht in den christlich-sozialen Parteikreisen große Bestürzung.

Banken oder Sparkassen?

Es wird uns geschrieben: „Weisen Sie immer wieder darauf hin, daß unsere Nationalsozialisten ihre Bankrenten und Spargeld bzw. Depots bei den Banken, die verjüdelt sind, wegnehmen und bei Ortssparkassen, die doch auch bankmäßige Geschäfte ausführen, unterbringen.

Ich habe schon eine ganze Anzahl Firmen bewogen, dies auszuführen, und es ist auch ausgeführt worden. Die Sparkassen arbeiten ja meist durch Giro-Zentralen. Allerdings dürfen hier in den Zentralen keine Unregelmäßigkeiten vorkommen." H. F. B.

Sozialpolitik

Praktische Sozialpolitik

In ihrem Hefte Nr. 32 bringt die „Deutsche Handelswacht", die Zeitschrift des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes einen sehr lesenswerten Aufsatz, in dem sie die Erinnerung ihrer Leser auf den 1. Oktober 1900 zurücklenkt. Damals trat die am 5. Dezember 1899 verabschiedete Gewerbeordnung in Kraft, auf Grund deren erstmalig ein einheitlicher Ladenschluß für das ganze Reich um 9 Uhr abends stattfinden mußte und den Kaufmannsgehilfen in offenen Verkaufsstellen ferner eine Mittagspause und eine Mindestruhezeit von 10, in Städten über 20 000 Einwohnern von 11 Stunden gesichert wurde.

Mit diesem Zeitpunkt hatte die sozialistische Arbeit des DHV. eine erste Etappe erreicht, auf die dieser Verband heuer mit berechtigtem Stolz zurückblickt, besonders wenn er vom heutigen sozialpolitischen Zustand an die vor 25 Jahren herrschenden Verhältnisse denkt, mit denen die erwähnte Novelle zur Gewerbeordnung erstmalig aufräumte und die uns heute unglaublich erscheinen. Gab es doch vor dem 1. Oktober 1900, abgesehen von der einige Jahre vorher eingetretenen bescheidenen Beschränkung der Sonntagsverkaufszeiten, nicht die geringste gesetzliche Regelung der Arbeitszeit für die Kaufmannsgehilfen. Nach den Erhebungen der amtlichen Kommission für Arbeiter-Statistik hatten 81,30 Prozent der Kaufmannsgehilfen und 85,80 Prozent der Lehrlinge eine Arbeitszeit von mehr als 12 Stunden täglich, 44,60 Prozent bzw. 49,72 Prozent eine längere Arbeitszeit als 14 Stunden und sogar noch 7,90 Prozent bzw. 7,70 Prozent eine Arbeitszeit von über 16 Stunden. An eine geregelte Mittagspause wurde überhaupt nicht gedacht.

Derartige Verhältnisse machen es begreiflich, wenn unter den Kaufmannsgehilfen eine von starken Impulsen getragene soziale Bewegung entstehen konnte, wie sie sich heute im DHV. mächtig auswirkt. Diese Bewegung im nationalen Geiste geführt zu haben, ist ein weiteres Verdienst des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes.

Aussperrungen und kein Ende

Die Aussperrung in der chemischen Industrie Bayerns hat inzwischen auch auf die süddeutschen Schmirgelwerke A.-G. in Memmingen übergegriffen. Von Montag an werden auch die Leimwerke Johann Pfeffer A.-G. und die chemische Düngerfabrik Johann Pfeffer auf Grund des Beschlusses des Arbeitgeberverbandes die Aussperrung durchführen.

Gehaltsregelung in der Städtemetallindustrie

(Nürnberg-Fürther Arbeitgeberkartell)

Der stellv. Landesschlichter für Bayern hat am 22. d. M. zur Regelung der Gehälter der kaufmännischen und technischen Angestellten und Werkmeister einen Schiedsspruch gefällt, nach welchem die bisherigen Gehaltssätze mit Wirkung ab 1. Oktober um 6 Prozent erhöht werden. Die Regelung kann erstmals am 31. Dezember 1925 zum 31. Januar 1926 gekündigt werden. Frist zur Annahme- oder Ablehnungserklärung der Parteien ist auf Montag, den 26. d. M., abends 6 Uhr gestellt.

Weitere Aussperrungen in der chemischen Industrie

30 000 Mann betroffen.

Nachdem die Belegschaften der fünf chemischen Fabriken in Frankfurt und Umgebung bereits am Freitag in den Streik getreten waren, haben am Samstag die Arbeitgeberverbände der chemischen Industrie die Stillegung sämtlicher Verbandswerke in der Provinz Hessen-Nassau und im Freistaat Hessen verfügt. Von dieser Aussperrung werden ungefähr dreißigtausend Arbeiter betroffen.

Schiedsspruch im Versicherungsgewerbe

In dem Gehaltsstreit im Versicherungsgewerbe wurde ein Schiedsspruch gefällt, der eine Erhöhung der Gehälter der jugendlichen Angestellten um 5 Prozent mit Wirkung vom 1. Oktober ds. Js. ab vorsieht. Die Arbeitgeberverbände deutscher Versicherungsunternehmungen haben den Schiedsspruch abgelehnt, während die Gewerkschaftsverbände der Angestellten und wahrscheinlich auch die übrigen am Vertrage beteiligten Angestelltenorganisationen den Schiedsspruch annehmen werden. Die Angestelltenverbände werden voraussichtlich die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches beim Reichsarbeitsminister beantragen.

Ende des amerikan. Bergarbeiterstreiks

Nach langen Verhandlungen im Streik der 150 000 Anthrazit-Kohlenarbeiter ist ein Kompromiß zustande gekommen. Die Bergarbeiter haben sich schließlich mit einer fünfprozentigen Lohnerhöhung statt den ursprünglich geforderten 10 Prozent und dem Verzicht auf verschiedene andere Forderungen zufrieden gegeben, so daß der Streik nach monatelanger Dauer beigelegt worden ist.

Steuerzeitung

Ermäßigung der Steuer-Verzugszuschläge. Nachdem die Verzugszuschläge in der Steuergesetzgebung bekanntlich Anfang des Jahres auf 1% ermäßigt worden sind, werden sie nunmehr durch Verordnung des Reichsfinanzministers ab 15. Oktober auf ¾% ermäßigt.

Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

(27. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Als Janna das Geschehene erfuhr, sagte sie weder gute noch böse Worte. Sie ging von Meiken fort bis zur Tür, schüttelte nur immer wieder den Kopf und ging hinaus. War die eine Lorenzen oder nur die Tochter ihres Vaters? Von dem mußte sie die Untreue geerbt haben. Jep Jepsen und dieser verlebte Mensch, den sie statt des tüchtigen, schönen Jungen nahm.

Steinburg drängte auf baldige Heirat. Wenn der ehemalige Geliebte vorher zurückkam, war es um alle seine schönen Pläne geschehen. Dem aber wurde durch die Heirat ein für allemal ein Riegel vorgeschoben.

Und Meiken hatte nichts dagegen, im Gegenteil, da es nun einmal geschehen sollte, war es ihr lieb, wenn es bald geschah. Dann sollten und mußten alle noch zuweilen aufsteigenden dummen Gedanken verstummen.

Einmal ging Meiken mit ihrem Verlobten hinüber nach dem Seebade, da er schandenhalber, wie er sagte, den Zweck seiner Reise erfüllen mußte. Alles war in Ordnung, der alte Magnussen hielt gute Ordnung und Zucht in dem ihm zugewiesenen Gebiet.

„Und du, Meiken?" fragte der Alte das Mädchen, „Du kummst mit den Kierl her? — Ich denk, Du wist mit de Bamn hier nix to don hebbn?"

Der Mann wußte noch nichts von den Ereignissen im Gehöft.

„Ich werde ihn heiraten, er ist mein Bräutigam", lautete die ruhige Erwiderung.

Der alte Magnussen starrte sie ungläubig an.

„Gott verdamm mi, — so eenen Kierl?

„Der ist untreu geworden, — der kommt nicht wieder. —"

„Ick mein, du deist up Jep Jepsen luern?"

„Meiken, — Du büst de Herrin, ick bloß de Knecht, — aber dat do ick beeter weiten. — Jep is keen slichten Kierl, da kümmt wedder. De is tru un ehrlich."

Trotzig schüttelte sie den Kopf, von dem die durch den Wind gelösten roten Haare flatterten.

„Nein!" fuhr sie den Alten an, wie er es nie von ihr gehört.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Steinburg beschleunigte die Hochzeit, so sehr er konnte. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit sollte sie stattfinden, wie es ja auf Norderland in dieser Jahreszeit nicht anders möglich war.

Schon vor der Hochzeit überlegte er seinen wohlüberdachten Plan zur Erreichung seines Zieles, mindestens Mitbesitzer von Norderland zu werden. Alles scheiterte an dem Mangel an Verständnis bei Meiken für das Gute seiner Vorschläge oder an ihrem instinktiven Mißtrauen gegen alles, was ihren Besitz anbetraf.

Er meinte, sie wollten ein Testament auf Gegenseitigkeit machen, sich zu alleinigen Erben einsetzen, sie schlug es rundweg ab.

„Sterbe ich vor Dir, muß hier ein Lorenzen sitzen; das zu veranlassen, ist meine Pflicht. Ich will aber eins tun. Dir die Nutznießung der Dünen schenken, soweit sie verpachtet sind."

Er mußte schweigen, wollte er nicht ihr friesisches Mißtrauen noch mehr erregen, und das durfte um so weniger geschehen, als seine mißlichen Verhältnisse ihr bisher verborgen blieben. Meiken hielt ihren zukünftigen Gatten zwar nicht für reich, aber doch für einen Mann, der zum Leben genug hatte.

So fand die Hochzeit statt.

Am nächsten Tage erhielt Steinburg zwei dicke Briefe, den ersten von Krusius, der ihm die längst verfallenen und mehrfach prolongierten Wechsel seitens Frau Ellas als Morgengabe schickte, der zweite von der Aktiengesellschaft „Seebad Norderland".

Er brachte eine ansehnliche Summe, um die er in Anbetracht seiner guten Dienste gebeten, und drückte im Begleitschreiben den Wunsch aus, das Konsortium möchte sobald als möglich in den Besitz des fraglichen Geländes kommen.

Bis jetzt hatte er sich so wenig Herr der Lage gefühlt, daß er sofort nachgab, wenn Meiken ihm Widerstand entgegensetzte.

Nunmehr war alles auf einmal anders geworden. Er war der Mann seiner Frau, also auch der Herr hier auf Norderland, und er hatte Geld. So konnte er gegebenenfalls die Miene des Gebieters aufstecken.

Nicht sofort, — konnte alles in Ruhe und Frieden verlaufen, um so besser, denn er wußte, Meiken hatte einen harten Kopf, und alle andern hier in dem gottverdammten Erdenwinkel sahen ihn mit so eigentümlichen Blicken an, daß er merkte, sie warteten nur auf ihr Zeichen, ihn, den Fremden, hinauszuwerfen.

So begann er denn auch nach dem Mittagessen dieses Tages, das sich in nichts von den tausend vorhergegangenen unterschied:

„Ich habe eine Bitte an dich, Meiken, die erste in unserer Ehe."

„So sprich sie doch aus", lautete ihre Entgegnung. „Wenn es mir möglich ist, werde ich sie gern erfüllen."

„Wir wollen eine Hochzeitsreise machen."

„Hochzeitsreise?" fragte sie zurück. „Ich habe davon gelesen, mir aber nicht vorstellen können, zu welchem Zweck eine solche gemacht wird. Sind wir ohne sie etwa weniger gut und richtig verheiratet?"

„Das gewiß nicht, mein Herz, aber ich möchte aus mehreren Gründen reisen, wenigstens für kurze Zeit."

„Weshalb?" fragte sie.

„Nun, erstens möchte ich meine junge Frau zeigen, denn ich bin stolz auf sie, auf ihre Schönheit, um die mich die Männer beneiden werden. Dich aber die Frauen."

„Für mich ist das kein Grund, — sie werden nur über mich lachen."

„So? Ja, wenn die Gräfin Steinburg in diesem Kostüm erscheint, haben sie von ihrem Standpunkt aus recht. Und das ist der zweite Punkt, — meine Frau soll ebenso elegant aussehen wie die andern Frauen. Stelle dir doch nur vor, daß du im Sommer drüben im Bade die erste Rolle spielen wirst."

Sie zuckte die Schultern.

„Nun, wenn meine Gründe dir nicht einleuchten, Meiken," sagte er, seinen Ärger hinunterschluckend, „dann tue es mir zuliebe."

(Fortsetzung folgt.)

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg, für Lokales, Wirtschaft und Soziales: Dr. Hans Buchner; für Bewegung und Sport: Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Josef Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil Ernst von Westernhagen. Verlag Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Der Rassenantisemitismus der monarchist. Schager-Gruppe

Wir haben in unserer Freitag-Ausgabe bereits über die offene Einschwenkung des unter Dr. Schager-Eckartsau stehenden Flügels der österreichischen Monarchisten ins Lager des Rassenantisemitismus berichtet, von dem die andere Gruppe, die unter dem Oberst Gustav Wolff stehende kaisertreue Volkspartei nichts wissen will.

Nach dem Aufgehen der Deutschnationalen unter Karl Hermann Wolf in unsere N.S.D.A.P. nunmehr das Bekenntnis des Schager-Flügels zum Rassenantisemitismus — ein neues bedeutungsvolles Symptom für die in Deutschösterreich immer lawinenartiger anschwellende Abwehrbewegung gegen das Judentum. Wenn sogar schon etwa die Hälfte der schwarzgelben Monarchisten sich zum Rassenantisemitismus bekennt, so beweist dies, daß die Judengefahr eben eine brennende geworden ist. Denn das Haus Habsburg besaß nicht einen einzigen Herrscher, der sein Volk gegen die jüdische Ausbeutung und Auswucherung in Schutz genommen hätte. Schon der Ahnherr dieses Geschlechtes, Kaiser Rudolf, machte die Juden zu kaiserlichen Kammerknechten und entzog sie damit der ordentlichen Gerichtsbarkeit. Immer wieder kam es in Wien und anderen Städten zu Aufständen gegen die Juden, die aber von den Behörden stets blutig unterdrückt wurden.

Eine Ausnahme machte nur der ermordete Erzherzog Franz Ferdinand, der sich über die Gefahren, die dem Staate durch das Judentum und die Freimaurer drohen, klar war, wogegen der einzige Sohn des Kaisers Franz Joseph, Erzherzog Rudolf, der durch Selbstmord endete, in dickster Freundschaft mit einer Reihe jüdischer Finanzgrößen lebte und mit dem jüdischen Publizisten Moritz Szeps (Schöps hieß dieser Jude richtig) regen Verkehr und Briefwechsel unterhielt.

Selbst angenommen der Fall, daß wieder ein Habsburger den österreichischen Thron bestiege, wäre es eine kindische Illusion, zu glauben, daß dieser das arme Österreich von der Judenplage befreien könnte. Denn erstens könnte er dies nur mit Hilfe der jüdischen Finanzmacht, und zweitens würde es ihm sicher an der richtigen Erziehung fehlen. So wäre der legitime Thronerbe der älteste Sohn Otto der Exkaiserin Zita. Zu wähnen aber, daß das Haus Habsburg-Parma sich je antisemitisch einstellen könnte, wäre mehr als einfältig.

Daß die Wiener Judenpresse über den Schritt des Schager-Flügels schier aus dem Häuschen geriet, versteht sich von selbst. So wandte sich das „Neue Wiener Journal" des Juden Lippowitz, ob solcher „Felonie" empört, an jüdische Größen, wie den Nationalrat Max Friedemann und den Rabbiner und Professor am jüdischen Seminar Dr. Max Grunwald. Dabei gab letzterer folgende Erörterung über Rasse zum besten:

„Rassenunterschiede innerhalb der weißen Rasse existieren nirgends in der Wirklichkeit, nur als Phantom in der Einbildungskraft einiger Romantiker und Chauvinisten sowie im Schlagwörterbuch des Judenhasses. Schon der Versuch, Rasse zu definieren und irgendwie wissenschaftlich zu beschreiben, führt zu diametral entgegengesetzten Ansichten, denn die Rasse ist vom Verstande nicht zu erfassen, sondern sie entstammt dem Bezirke des Gefühls. Gobineau, der Vater der Rassentheorie, bekennt ganz offen, daß sein berühmtes Buch nur ein Ausdruck seiner eigensten Instinkte und nicht der der Erkenntnis ist. Die Rasse wird von allen Wissenschaften abgelehnt. Die Philosophie (zum Beispiel die Denker L. Stein und Driesch) bezeichnet sie als logisches Falschmünzertum. Nietzsche äußerte sich dahin, daß die Rasse bloß ein Schwindel sei. Die namhaftesten Vertreter der Soziologie (wie Kautsky, Goldstein und andere) sprechen dem Begriff Rasse jede naturwissenschaftliche Berechtigung ab. Der Anthropologe Luschan meint, Rassen heutzutage herauszusuchen, heißt, ausrechnen wollen, wie viele Engel auf einer Nadelspitze tanzen können. Nach Spengler fallen beim Röntgenisieren alle Rassenmerkmale weg. Der Biologe weiß zwar, daß die Blutreaktion gegen die Aufstellung von Rassen spricht. (Verzar und Hirschfeld.) Der Ethiker und der Politiker (Förster, Scheler) warnen vor dem Irrlichtelieren der Rassenfexe, die den Rechtsstaat untergraben. Nicht Rassen, nur wandelbare Typen sind innerhalb der weißen Menschen und natürlich auch innerhalb des Judentums zu unterscheiden. Rassensteckbriefe sind nach Spengler sämtlich wertlos, wie die, an denen der Schutzmann seine theoretische Menschenkenntnis erprobt. Es sei schließlich die Ansicht des Wiener Pazifisten Coudenhove-Kalerghi erwähnt: der Adelsmensch der Zukunft wird eine Synthese aus Feudalismus und Judentm sein."

Der Herr Rabbiner weiß natürlich genau so gut wie wir, daß er schwindelt. Man stelle einen friesischen Bauern neben einen polnischen Juden — und bestreite dann, daß es Rassenunterschiede gebe! Aber mit dem Herrn Rabbiner werden wir darüber nicht streiten, sondern nur auf den Schlußsatz verweisen: „Der Adelsmensch der Zukunft wird eine Synthese aus Feudalismus und Judentm sein." Zwar eine Synthese, für die wir bestens danken, aber durch ein bestimmt ausgeprägtes Rassenprodukt, eine Kreuzung zwischen den mehr oder minder entarteten Nachkommen des alten Blutadels und Jüdinnen! Nicht wahr, Herr Dr. Grunwald?

J. St—g.

Mataja der Verräter

Österreich unterstützt Polen.

Wien, 24. Okt. Wie seinerzeit im Mai berichtet wurde, hatte die österreichische Regierung für die Durchfuhr polnischer Kohlen nach Italien ermäßigte Eisenbahntarife gewährt. Diese Tatsache, die einer offenen Unterstützung Polens im Zollkrieg mit Deutschland gleichkam, hatte bereits damals außerordentliches Befremden erregt. Wie jetzt bekannt wird, hat die österreichische Regierung zur Erleichterung der polnischen Kohlenwirtschaft eine neue, noch weitergehende Ermäßigung der Frachttarife für die Durchfuhr polnischer Kohlen nach Italien angeordnet.

Das ist die volksverräterische Politik des Herrn Mataja-Ramek, der Christlich-Sozialen, der Gesinnungsfreunde unserer Bayerischen Volkspartei. (S. a. Handelsteil.)

Der schweigsame Hirtsieder

Im preußischen Landtag gab der völkische Abg. Gieseler (Völk.) vor Eintritt in die Tagesordnung eine Erklärung ab, in der er feststellte, daß der Minister Hirtsieder bis heute seine Beleidigungen gegen ihn außerhalb des Hauses nicht zu wiederholen gewagt hätte, so daß er noch nicht die Möglichkeit hatte, den Minister zu verklagen, um die Richtigkeit der Angaben gerichtlich festzustellen. Der Abgeordnete erklärt: „Meine Gewährsleute, welche keine Spitzel sondern ehrenwerte und angesehene Wiener Männer sind, bestätigen nochmals ausdrücklich den Sachverhalt so, wie ich ihn vorgetragen habe, und sind bereit, ihre Aussage vor Gericht zu beeiden. Darüber habe ich eine eidesstattliche Versicherung aus Wien in Händen. Ich fordere daher den Minister Hirtsieder nochmals auf, seine Beleidigungen gegen mich außerhalb des Hauses zu wiederholen.

Gieseler hatte dem Minister Hirtsieder vorgeworfen, während einer Dienstreise nach Wien, dort von der Polizei im total betrunkenen Zustande mit zwei Freudenmädchen am Arm aufgegriffen und zur Wache geschafft worden zu sein. Hirtsieder hatte Gieseler daraufhin ehrlose Verleumdung vorgeworfen.

Aus der Bewegung

Streiflichter aus der Pfalz

Der „friedliebende Bürger" von Neustadt a. d. Hardt: Nenne dich, Halunke!

Streicher in Ludwigshafen a. Rh.

Machten da kürzlich einige Neustädter Einwohner einen harmlosen Ausflug ins Rechtsrheinische, ein Unternehmen, das bekanntlich jeder freie Bürger ausführen oder unterlassen kann. Das Glück war jenen Neustädtern nicht hold, und sicher unter einem ungünstigen Sternzeichen geboren, hatten sie das Pech, zufällig Nationalsozialisten zu sein, was man im heutigen Deutschland am liebsten verbieten möchte, so man könnte. Nun kann man eine politische Überzeugung keinem Menschen aus dem Herzen reißen, am allerwenigsten den verfluchten Nationalsozialisten; soweit ist man gezwungen, eben zu anderen Mittelchen zu greifen, um jenen Staatsbürgern vom Hakenkreuz ihre Lust zu vertreiben, Sonntagsausflüge zu machen. Allen ist es gnädigst erlaubt, sich von der Wochenarbeit zu erholen, den „Naturfreunden", den „Reichsjammerlappen", den „Roten Etappenkämpfern", kurzum, ganze Kolonnen ziehen hinaus in Gottes freie Natur, ohne daß der „Friede" selbstverständlich gestört wird. — Glaubten da so ein paar Neustädter Hitlerleute, wenn sie dasselbe tun, sei es das gleiche. O, weit gefehlt, der „Friede" im Reiche der „Freiheit" kommt damit in Gefahr! Und soweit dachten die Hakenkreuzler nicht, als sie sich auf den Weg machten, um für einige Stunden Neustadts Staub von ihren Füßen zu schütteln. In der Pfalz, da ist's ja zur Zeit so wunderschön, so kinderleicht, um diesen Nationalsozialisten etwas hinzuhängen. Das hat auch jener Tintenkuli empfunden, der da die Feder zur Hand nahm, um mit lächelnder Miene „schon wieder" den Herrn französischen General in Landau mit einigen Dreckspritzern zu beehren. Und so schrieb er denn: „Schon wieder sehe ich mich gezwungen (also nicht das erste Mal, F.), Ihnen Mitteilung zu machen..." Nu, von was Mitteilung zu machen? „....daß die Hakenkreuzler bis an die Zähne bewaffnet von ihrem Ausflug zurückgekommen seien...". „Ein friedliebender Bürger von Neustadt." Nu, Gott meiner Väter, am Ende waren die Kerle beim Einkauf en gros bei der Firma Krupp! — Da die Hakenkreuzler nur mit einem Spazierstock „bis an die Zähne bewaffnet waren", so ist diesem herrlichen „Mitbürger" der Daitschen Republik dringend anzuraten, dafür zu sorgen, daß das Tragen von Stöcken jeglicher Art umgehend verboten wird. Die Herren in Locarno nehmen einen diesbezüglichen Antrag im Interesse des Weltfriedens jederzeit gerne entgegen! Wie dieser „friedliche Bürger" selbst bei den Herren Franzosen eingeschätzt wird, geht am besten aus der bei den Haussuchungen gefallenen Äußerung hervor: „Das sind Ihre Landsleute!" — was aber die Herren nicht hindert, jedesmal auf den Leim dieser „Landsleute" zu kriechen. „Friedliebender Bürger" von Neustadt! Auch du wirst deinem Schicksal dereinst nicht entgehen. Man kennt dich nur zu gut. Trotzdem, nenne dich, Schuft!

*

„Friedliebende Bürger" gibt's nicht nur in Neustadt, in Ludwigshafen treten sie ebenfalls auf den Plan. Hier sind dieselben so friedlich veranlagt, daß sie dem Ortsgruppenführer einen mit „Ein Separatist" unterschriebenen Brief zusandten mit allerlei schönen Liebkosungen und Bekanntgabe ganz „friedlicher" Absichten. Auch sollte da unlängst Abg. Streicher sprechen, ein bei gewissen Leuten äußerst „beliebter" Mann. Kaum war der Abend angemeldet, erschienen auch schon die Beauftragten und Schirmherren unserer „friedlichen Lait" und verlangten genaue Auskunft über diesen Herrn Streicher, obwohl die Versammlung aus anderen Gründen bereits abgesagt war. Auch hier recht sonderbare Vorgänge. Die Nationalsozialisten — sie machen ihnen jetzt recht viele schlaflose Nächte, den „friedlichen Bürgern" der Pfalz. Drum lassen sie kein Mittel unversucht, um diesen Spuk recht bald zu erledigen. Wie herrlich war's doch unter dem hohen Schutze der „Autonomen Regierung" handeln und feilschen zu können, wie es beliebte. Hat's auch viel Geld gekostet, tut nichts zur Sache. „Schön war die Separatistenzeit, sie kommt nicht mehr...!" Denn dafür ist gesorgt.

F.

Evangelische Jugend u. der Schundkampf

Jugend ist Sehnsucht, die nach Freude verlangt. Jugend ist aber auch Freude, die Sehnsucht überwunden hat. Dann verlangt aller Jugendmut Formung, Bildung. Dann ist Jugend Tat. Evangelische Jugend — Jugend unter dem Vorzeichen des Evangeliums, christliche Jungmannen — junge Männer unter dem Kreuz Christi, das sind Bollwerke, die einer entseelten Zeit den Kampf angesagt haben. Schund ist Seelenlosigkeit, Schund ist furchtbarer als das: Schund ist Seelenmord. Protestantische Jugend protestiert, nein mehr, kämpft gegen die Mörder ihrer Seele, kämpft für die Reinheit allen Lebens, kämpft für die Brüder und Schwestern, daß auch über ihren Weg das volle, große Licht sich breite, das göttlichen Ursprungs ist. Das ist Schundkampf: ein Leben, das zugleich Kampf und Glauben ist, und eine Siegeszuversicht, daß alle Menschenseelen dermaleinst dem Guten freudig dienen werden. Seinen organisierten Ausdruck findet dieser Kampf in der Reichsschundkampfstelle der Evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands, Berlin C 54, Sophienstraße 19, die auch ein eigenes Blatt „Der Schundkampf", das einzige dieser Art in Deutschland, herausgibt.

K.

Sport

Fußball

Deutschland-Schweiz 4:0. 1860 München — V. f. R. Fürth 2:2. Bayern München — D. S. V. München 5:4. Karlsruher F. V. — Sp. Vgg. Fürth 4:2. 1. F. C. Nürnberg — Lewsky Sofia (bulg. Meister) 9:1. V. f. B. Stuttgart — V. f. B. Heilbronn 1:0. 1. F. C. Pforzheim — Birkenfeld 5:0. 1. F. C. Freiburg — S. C. Stuttgart 2:4. Phönix Ludwigshafen — Pirmasens 2:1.

E. S.

Hokey

Deutschland — Schweiz 4:1. Jahn — D. S. V. 6:0. Wacker München — Heidelberger H. G. 4:2. Wacker München — V. f. R. Mannheim 6:2.

E. S.

Leichtathletik

Bei gutem Wetter und zahlreicher Beteiligung fanden am Sonntag die Vereinsmeisterschaften des Sportverein München von 1880 statt, die nachfolgende Sieger brachten: 100 Meter: Raab 11,9. — 400 Meter: Westermeier 56. — 1500 Meter: Reichl 4:44. — Hochsprung: Raab, Rieger, Reichl und Mikosch je 1,45. — Weitsprung: Raab 5,98. — Standhochsprung: Raab und Rieger je 1,25. — Speer: Hangl 35,60. — Diskus: Wallner 30,90. — Kugel: Wallner 10,93. — Schleuderball: Wallner 48,90. — Zehnkampf (dieselben Geräte): 1. Reichl 423 Pkte. 2. Wallner 409 Pkte.

E. S.

Der Südbayerische Landesverband für Leichtathletik hält am Montag, 26. Oktober, abends 8¼ Uhr, eine Versammlung der Jugendleiter der Münchener Vereine im Vereinshause des T. u. Sp. V. Jahn, Widenmayrstraße.

Boxen

1880 schlägt 1860 im Pokalkampf mit 12:6 Punkten. (Genauer Bericht folgt.)

E. S.

Anerkannter Schwimmrekord. Der Verbandsschwimmwart des Deutschen Schwimmverbandes hat die Leistung von Frl. Erna Huneus, München-Gladbach, im 100-Meter-Brustschwimmen von 1:29 als deutschen Rekord bestätigt und gleichzeitig dem Internationalen Verbande zur Anerkennung als Weltrekord eingereicht.

Vereinswettkampf im Kunstturnen

Der MTV. von 1879 veranstaltet am 7. November in der Turnhalle, Häberlstr. 11, einen Kunstgerätewettkampf mit dem MTV. Stuttgart und dem MTV. Ulm. Der Wettkampf besteht in selbstgewählten Übungen an Reck, Barren, Pferd und einer Freiübung. Den Kämpfen, die gleichzeitig eine neue gute Vorübung für das Bayerische Bundesturnfest 1926 in Bamberg sind, sieht man in Turnerkreisen mit Interesse entgegen.

Krise im Wiener Fußballbetrieb

Die Einführung des Professionalismus in Österreich hat schneller als man hätte erwarten dürfen zu einer schweren finanziellen Krise geführt. Trotz der Riesenziffern von Besuchern bei den Fußballspielen — 40,000 bis 60,000 Zuschauer sind in Wien keine Seltenheit — sind die Vereine bis auf einige wenige infolge der enormen Kosten des Professionalbetriebes und der steigenden Ansprüche der Spieler in den größten finanziellen Schwierigkeiten. Die Folge davon ist, daß die Vereine nicht bloß die Verbandsbeiträge, sondern auch vielfach die Spielergagen nicht bezahlen können. Jetzt ist der Österreichische Fußball-Verband mit einer Gewaltmaßnahme vorgegangen: er hat von den 90 Vereinen des Verbandes 30 suspendiert, darunter angesehene Wiener Vereine, wie Simmering, Rudolfshügel und Hertha, 53 weiteren Vereinen die Suspendierung angedroht, dem FC. Hertha einen Kurator bestellt und zwei anderen Vereinen, dem bekannten WAF. und dem BFC. gleichfalls die Bestellung eines Kurators in Aussicht gestellt. Nicht gemaßregelt wurden somit nur die fünf größten Vereine.

Flugtag in Kufstein

Der Einladung des Bürgermeisters Piermoser von Kufstein folgend, veranstaltete der Südd. Aero-Lloyd am vergangenen Sonntag Rund- und Schauflüge in Kufstein. Ein Sonderflug des Bürgermeisters von Innsbruck nach Kufstein leitete den ersten Kufsteiner Flugtag ein, über den sich Bürgermeister Piermoser beim Flug über den althistorischen Tiroler Burgen Geroldeck und Kaierturm ganz begeistert äußerte.

Bei dieser Gelegenheit ergab sich, daß Kufstein einen vorzüglichen Flugplatz besitzt, der sich besonders gut neben Innsbruck als Basis des Winterflugverkehrs für Touristen nach den Wintersportplätzen eignen dürfte.

Rückständig

Im Rahmen der nationalen Verbände herrschen vielfach über das Zugehörigkeitsrecht zum deutschen Volke ziemlich merkwürdige Begriffe. Man ist verschiedentlich noch immer der Auffassung, daß Deutscher sei, wer das deutsche Staatsbürgerrecht besitze. Das kann aber bekanntlich nach der Revolution jeder Mensch erwerben, ob er nun Barmat oder Kutisker heißt, ob er aus Patagonien stammt oder aus Galizien. Alle vom deutschen Volksstolz beseelten Verbände haben daher die Mitgliedschaft von der deutschblütigen Abstammung abhängig gemacht oder sie streben wenigstens die blutsmäßige Reinigung ihrer Mitgliederkreise an. Polen, Tschechen, Juden, Neger und andere Fremdblütige sind eben nicht Deutsche, selbst wenn sie das Staatsbürgerrecht besitzen und damit auf Grund der Weimarer Verfassung Reichspräsident werden können. Trotz der zunehmenden Erkenntnis von der Bedeutung der deutschen Abstammung in bezug auf die Volkszugehörigkeit bleibt die große Deutsche Turnerschaft rückständig und hält an der Auffassung fest, „daß jeder, der das deutsche Staatsbürgerrecht durch Geburt oder Nationalisierung erworben hat, das Recht habe, sich Deutscher zu nennen und als solcher anerkannt zu werden". Daher denn auch der hohe Prozentsatz der jüdischen Ehrenmitglieder dieser Körperschaft. — Wie lange werden sich das die deutschdenkenden Turner noch gefallen lassen?

Bekanntmachung

In der Privatklagesache: 1. des Lehrers Fritz Löfflath, 2. des Reichsbahnbediensteten August Scharrer, 3. des Maurerpoliers Michael Zürrlein, 4. des Postschaffners Karl Bunz, 5. des Werkstättenvorstehers Ludwig Metzler, 6. des Kaufmanns Albert Neuburger, sämtliche in Treuchtlingen, vertreten durch Rechtsanwalt Levinger, München, gegen den Schriftleiter Gotthardt Meyer in Berlin wegen Beleidigung durch die Presse wurde folgender Vergleich geschlossen:

Der Privatbeklagte erklärt, in Nr. 97 der Zeitung „Der Jungdeutsche" war ein Artikel zum Abdruck gelangt, der den Privatklägern Beleidigungen des Generalfeldmarschalls von Hindenburg zum Vorwurf machte. Diese inhaltlich unrichtige Notiz wurde von einem für die damalige Wahlzeit eingestellten Hilfsredakteur in die Zeitung gebracht, ohne daß die verantwortliche Schriftleitung davon Kenntnis hatte. Ich mißbillige jene Notiz nach Form und Inhalt und nehme die darin enthaltenen Beleidigungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.

Gotthard Meyer,
früher Hauptschriftleiter des „Jungdeutschen".

Nationalsozialisten! Erneuert den Postbezug für November 1925!

Post-Bestellschein

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr ....

Frau

(Straße und Nr.) ....

Exemplar	Benennung der Zeitung	Bezugszeit (Monate)						Bezugsbetrag
1	Völkischer Beobachter München	I	II	III	IV	V	VI	monatlich 3.25 Mark
		VII	VIII	IX	X	XI	XII	

Quittung

Obige .... Mark .... Pf. sind richtig bezahlt.

Post-Annahme

Ort: ....

Datum: ....

Bei der Post bestellen und dort einzahlen

„Der Stürmer"

Nürnberger Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

Herausgeber:
Julius Streicher

wird deshalb von Juden und Judenknechten gehaßt, weil er dem jüdischen Gaunertum die Maske rücksichtslos vom Gesichte reißt.
Zu beziehen unter Kreuzband vom Verlag, Nürnberg, Meuschelstr. 70
Bezugspreis unter Kreuzband monatlich 90 Pfennig.
Postscheckkonto Nürnberg 105. Telephon 4972.

Verlangt überall den „Völk. Beobachter"

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE
Der Walzer von Strauß
Ufa-Wochenschau

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
Der Farmer aus Texas
Ufa-Wochenschau

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 28
Telephon 24327
Die Leuchte Asiens
ausschließlich von Indiern dargestellt

Dachauerstr. 16 UFA-THEATER geg. Marsstr.
Edles Blut / Familie Neureich
Ufa-Wochenschau

Telephon 53377 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46
Das Spielzeug von Paris
mit Lily Damita, der temperamentvollsten (dabei schönsten) Darstellerin Europas

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA
Müllerstr. 32 Film-Palast Blumenstr. 29
O alte Burschenherrlichkeit
(Gaudeamus igitur)
mit Chor und Sologesängen

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

THEATER-ANZEIGER

Dienstag, den 27. Oktober 1925

National-Theater	Residenz-Theater	Kammerspiele	Colosseum
Der Freischütz Anfang 7 Uhr	Magdalena Anfang 7½ Uhr	Dr. Knock oder der Triumph der Medizin Anfang 7½ Uhr	Xaver Terofal mit Gesellschaft Anfang 8 Uhr
Prinz-Reg.-Theater	**Schauspielhaus**	**Gärtnerpl.-Theater**	**Volkstheater**
Die Andacht zum Kreuze Anfang 7½ Uhr	Zurück zu Methusalem Anfang 7½ Uhr	Das Weib im Purpur Anfang 7½ Uhr	Uschi Anfang 7½ Uhr

RUNDFUNK MÜNCHEN

Dienstag, den 27. Oktober 1925.

11.45 Uhr: Wetterbericht. Zeitangabe.

1.55 Uhr: Zeitzeichen. Pressemeldungen. Wetterbericht. Börsennachrichten.

3.30 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen. Wetterbericht.

4.15 Uhr: „Die schwarze Galeere." Eine Erzählung aus den Niederländischen Freiheitskämpfen von Wilhelm Raabe. (2. Teil.) Gelesen von Albert Spenger.

4.45 Uhr: Nachmittags-Konzert. **Der virtuose Kompositionsstil.** Mitwirkend Richard Staab (Klavier), Willy Stuhlfauth (Violine), Karl v. Perfall (Violine), Giacinta della Rocca (Viola), Alfred Kühle (Cello), Josef Schmid (Klarinette).

5.45 Uhr: 15 Minuten der Frau. Vortragende Frau Elfriede Jessen.

6 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen. Wetterbericht.

6.30 Uhr: Für Eltern und Erzieher: Die Zähne und ihre Pflege. Vortrag von Dr. med. Leix.

7.30 Uhr: Italienischer Sprachkurs.

Nürnberger Sendeabend 8—9 Uhr.

8 Uhr: Unterhaltungskonzert der Kapelle Schenk, Nürnberg.

9 Uhr: Asiatischer Humor. Vorgetragen von Dr. Fritz Gerathewohl.

9.30 Uhr: **Abendkonzert des Rundfunkorchesters.** Leitung Herbert Erlenwein. Leitung Herbert Erlenwein. — **Waldteufel-Abend.**

In der Pause um 10 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

Generalvertreter und Vertreter
in allen größ. Städten Deutschlands für sofort gesucht zur Übernahme des Anfang November im Verlage der Fa. Buchdruckerei Julius Hergt in Essen erscheinenden Buches:
In Ketten vom Ruhrgebiet nach Saint-Martin de Ré
von Gustav Ritter und Edler von Oetinger
Es handelt sich um ein Werk, das nach amtlichem Material die unsagbaren Leiden der Bevölkerung des besetzten Gebietes bis in die Zuchthäuser Frankreichs hinein in erschöpfender Weise schildert, ein Buch von unvergänglichem geschichtlichem Wert, dessen Anschaffung von den führenden Männern Deutschlands warm befürwortet wird.
Es wollen sich nur Herren melden, welche gute Beziehungen zu vaterländ. Vereinen und Organisationen haben u. gute Referenzen nachweisen können.
Eilige Meldungen beim Alleinvertrieb für ganz Deutschland und Deutsch-Österreich:
Verlagsbuchhandlung Hubert Werners
Essen-Ruhr, Paulinenstraße 97

Den Gesinnungsfreunden
empfehle mich zum Abschluß aller Arten
Versicherungen
(Leben, Unfall, Haft, Feuer, Einbruch usw.)
Beratung in allen Versicherungsangelegenheiten
Ganz neu!
Baugeldversicherung!
Alfred Andersch, München
Neustätter Straße 6 Telephon 61409

Lüster
Seidenschirme, Ampeln, Züge, Steh- u. Ständerlampen kaufen Sie am billigsten bei reeller Bedienung, sowie größter Auswahl.
Negele, Hackenstraße Nr. 5

HERREN-HÜTE werden umgearbeitet auf neueste Formen gebügelt, gefärbt, garniert
DAMEN-HÜTE fassoniert in 8—10 Tagen
Kurt Weise Hutmachermeister
Fraunhoferstraße 8
Filiale: Holzapfelstraße 7

Zigarren
a. reinen Überseetabaken direkt ab Fabriklager sehr preiswert. Bitte Muster und Liste anfordern.
Pg. v. Wedel-Parlow
Braunschweig
Spielmannstraße 19

Leerer Raum
zwecks Unterbringung einiger Möbelstücke gesucht. Nähe Augustenstraße. Zuschriften unter **571** an die Anz.-Abt. d. Bl.

Für
bestbewährtesten Parteigenossen
Zementeur, Familienvater, seit längerer Zeit arbeitslos, suchen wir für sofort Arbeit jeglicher Art. Offerten unter **546** an die Anz.-Abt. d. Bl.

Erfahrene, ältere Köchin
mit langjährigen Ia-Zeugnissen sucht Stellung. Am liebsten bei einzelnem Herrn. Offerten unter **548** an die Anzeigen-Abteilung dieses Blattes.

Kaufmann, 25 Jahre, ledig, (Eisen- und Haushaltw.), Mitglied der N.S.D.A.P. u. „Schlageterbund" O.G. Freiburg i. B., seit längerer Zeit stellenlos, sucht für sofort Stellung. Angebote unter **565** an die Anz.-Abt. des Blattes

Kleine Anzeigen

Lest das Buch:
Vogel, „Denke u. fühle Deutsch"
(Wiechmann), G 1/4

N.S.D.A.P.-Mitglied
Generalvertreter der Süßwaren-Branche sucht tätigen Teilhaber, Kaufmann mit 2 bis 3000 Rm. Offerten unter Na. So. Düsseldorf hauptpostlagernd

Joh. Chr. Leye
G. m. b. H.
Bochum
Wasserl. sl. Öle u. Fette
Dachpappen und Teerprodukte

1 Exemplar
der Urausgabe (1804) von Schillers „Wilhelm Tell" Umstände halber an Liebhaber zu verkaufen. Angebote unter G 1/2 an die Anz.-Abt. d. Bl.

Ich suche
Verleger
für kleine vaterl. Gedichtsammlung. Angebote unter G. 1/1 an die Anz.-Abt. d. „Völk. Beob."

Peperl und Hermine
erlauben sich auf diesem Wege ihre Verlobung bekanntzugeben.
Oberhollabrunn, im Oktober 1925

Betriebskaufmann
23 Jahre alt, erfahren in Nachkalkulation, Betriebsbuchführung, Statistik usw. sucht ähnlichen Posten in der Metallindustrie. Angebote unter 566 an die Anz.-Abt. d. Bl.

Ingenieur
33 Jahre alt, evang., elegante Erscheinung, sucht Bekanntschaft mit einer jungen Dame bis zum gleichen Alter zwecks späterer Heirat. Offerten sind unter Nr. 568 an die Anz.-Abt. d. Bl. zu richten.